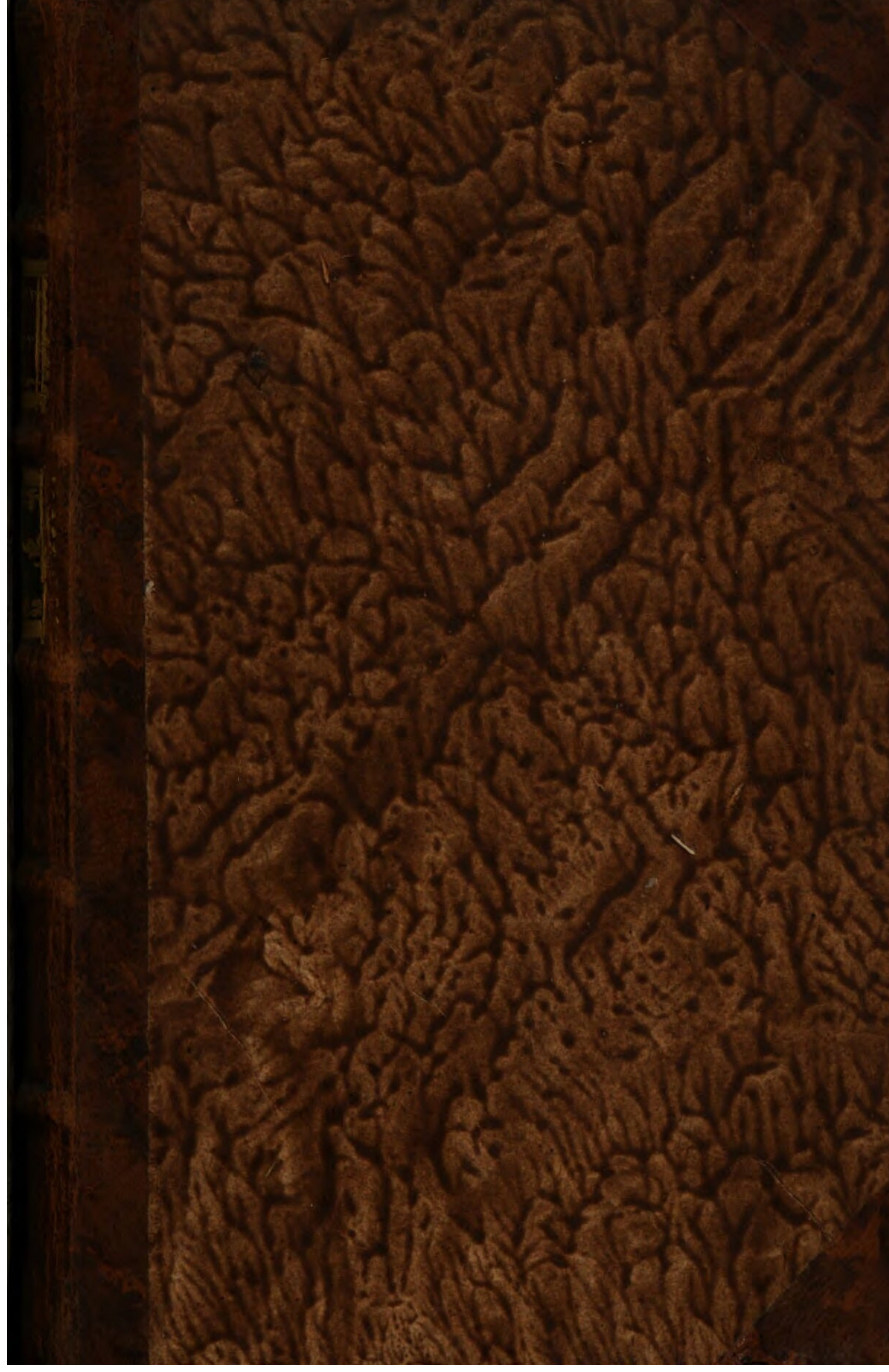






Ex Libr: Io s: Ant: Imhof de
Spielberg Coll: Ecc: S: Petri
Prap: et S: Mauriti: Dec: A.V.

LA 408

1

✓ B

R 60.

ANGENEHME
BIBLIOTHEK.

SIEBENTES BÄNDCHEN.

ARGENTINE

BIBLIOTHECA

THEATRE NATIONAL

21

J. BELLAMY'S
GEDICHTE.

AUS DEM HOLLÄNDISCHEN



Cl. Kohl sc. V.



ERSTER THEIL.

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT BEY IGNAZ ALBERTI.

1790.

NACHRICHTEN
VON
BELLAMY'S
LEBEN UND SCHRIFTEN

WACHSICHEN

104

WACHSICHEN

WACHSICHEN

Da wir bisher in Deutschland so wenig Nachrichten von der Holländischen Litteratur erhalten; da wir über dieß auch dafür halten, es erscheine in Holland wenig Merkwürdiges, besonders in den schönen Wissenschaften, so dacht' ich, es würde jedem Liebhaber der Litteratur überhaupt ein angenehmes Geschenk seyn, wenn ich ihm einen wirklich originellen Holländischen Schriftsteller bekannt mache, von dem man in Deutschland nur einige Stücke aus dem so verdienstvollen Journale des Herrn von

Archenholz kennt. Hr. Carl Lang hat in demselben einen Brief über die Holländische Literatur eingerückt, in dem er die Nachrichten von unsrem Schriftsteller gibt, die ich hier wiederhole.

Er ward um das Jahr 1758 geboren. Was er für eine Erziehung erhalten, was zu seiner Ausbildung er selbst, und was seine Umstände beygetragen haben, wird man am liebsten aus seinem eigenen Munde hören. Er erzählt die Geschichte seiner Erziehung in folgendem Auszuge eines Briefes an seinen Freund Klein.

— — — — —
— — — — —

Ja, mein Freund, ich habe beschlossen, einige Stücke in die Welt zu senden, und hab' Eigenliebe genug, mir einzubilden, daß sich wohl noch hier und da jemand finden dürfte, der sie mit einigem Vergnügen lesen würde. Die Samm-

lung soll klein seyn; denn, wenn man nun ein Mahl wagt, so ist's immer sicherer mit wenig, als mit viel.

Sie haben verschiedene Stücke, die in dieses Bündel kommen sollen, gesehen, und haben mir Ihre Meinung darüber mitgetheilt; ich schmeichle mir, daß Ihnen auch die übrigen, die Sie noch nicht gesehen haben, nicht unangenehm seyn werden.

Die Form und Wendung unsers Geschmacks, und unsers Genies hängt nicht selten von den geringsten Kleinigkeiten ab; das hat mich die Erfahrung selbst gelehrt. Ich will Ihnen einige Augenblicke lästig fallen, und von der Entwicklung, dem Fortgang, und der Wendung meines Genies *) eine kleine Beschreibung geben. Ich

*) *Mein Genie!* — Vielleicht dürfte man hier eine bescheidene Anmerkung für nöthig hal-

begreife deutlich, daß der Platz, auf dem ich stehe, nicht so hoch ist, daß diese Beschreibung von großem Belange seyn sollte; vielleicht dürfte man meinen, darin einige Vermessenheit zu finden.

Was das erste betrifft, bin ich der Meinung, daß die schönen Künstler, Mahler, Dichter, und so fort, durchgehends sich selbst zu wenig beob-

ten. Das Wort *Genie* hat sicher eine große Bedeutung; hier versteh' ich aber unter demselben nur das Maß wirkfamer und ruhender Fähigkeit, durch die der Mensch im Fache der schönen Künste fähig ist, einen Entwurf sicher auszuführen, und die, im eigentlichen Verstande, seine Künstlerader ist. Brouwer und Jan Steen waren daher Genien; aber sie haben einen anderen Platz als Rubens und Raphael. Unter den Dichtern eben so: Beyspiele anzuführen, hab' ich nicht nöthig.

achten; daß sie oft in ihrem Kreise herum wandeln, ohne selbst zu wissen, wie sie hinein gekommen sind; und wie ausgebreitet das Fach ist, in dem sie *frey* arbeiten können.

Es ist außer allem Zweifel, daß ähnliche Beschreibungen von großem Nutzen seyn würden; junge Genien würden zwischen ihren eigenen natürlichen Anlagen und diesen Schilderungen nicht selten eine Ähnlichkeit finden, die ihnen ein Fingerzeig seyn würde, auf den rechten Weg zu kommen, und — zu werden, was sie seyn können. Wüßten wir so durchgehends mehr vom Charakter des Dichters als Dichter, so würde uns auch der Charakter seiner Schriften deutlicher werden; wir würden Schönheiten finden, die uns sonst verborgen bleiben, und einige Gebrechen eines solchen Genies als ein solches leichter vermeiden. Diese Bemerkungen sind nicht neu; man hat sie vor mir gemacht. — In

meiner früheren Jugend hatt' ich Dichtergefühl, das heisst, ich sah alle Dinge, die um mich her waren, mit andern Augen an, als die übrigen, mit denen ich umging; meine Phantasie füllte die leeren Felder mit ringenden Kriegsheeren, und die See mit Flotten; es war mir unerträglich, dass meine jungen Freunde von alle dem nichts entdecken konnten. Einer, dessen Unglück mir sehr nahe geht, stimmte am meisten mit mir überein; er hatte eine lebendige Einbildungskraft, und sehr viel Gefühl; später hin ward er bestimmt, Mahler zu werden, aber ein unvor- gesehener Zufall raubte ihm seine Gesundheit, und hinderte ihn, sich in seiner Kunst ferner zu vervollkommen. Zu derselben Zeit macht' ich schon *Reime*, die vielleicht hier und da einen Funken von Geist zeigten, im Ganzen aber nicht viel sagen wollten.

Eine so genannte *gelehrte* Erziehung hab' ich

nicht gehabt. Ich befand mich in einem Zirkel, in dessen engen Umkreis mein Geist wie eingekerkert war. Eine solche Enge wird desto marternder, wenn uns bey jeder Regung unsers Geistes Verweise und bissige Anmerkungen zwingen, stille zu seyn. — Ein Kind, das von der Natur Anlage zum Mahler erhalten hat, kann seine Wahrnehmungen nicht deutlich ausdrücken, aber was es aufs Papier hinkritzelt, ist dem aufmerksamen Beobachter ein hinlänglich deutlicher Wink, daß er untersuchen solle, was aus dieser Anlage werden kann *). Das erste Gekritzelt eines jungen Dichters sind Bruchstücke von Versen

*) Ich will ja nicht behaupten, daß aus allen Kindern, die aufs Papier kritzeln, Mahler — und aus allen Knaben, die Reime machen, Dichter werden können! — Ich hoffe, daß alle Väter und Mütter das wohl begreifen werden!

auf alles, was ihm vorkommt. Er findet in einem oder anderen Gedicht' eine Regel, ein Wort, das ihn, mehr als gewöhnlich, rührt, und — zur Stunde verfertigt er über denselben Gegenstand einen Vers; so fährt er fort, und kriegt dadurch, wenn ich so sagen darf, eine feste Hand, und eine sichere *Manier*, sich auszudrücken.

Arbeitet man nun diesen ersten Entwicklungen entgegen; stellt man dem Jünglinge die Beschäftigung mit den schönen Künsten verächtlich und nichtsbedeutend vor, dann kann es nicht fehlen; das aufblühende Genie beugt sich, und wenn es sich auch wieder aufrichten sollte, so wird es doch sicher nicht mehr die Kraft äußern, die es nach seiner ersten Anlage zeigen mußte. — Das war, mehr oder weniger, mein Fall; alle Augenblicke, die mir von meinen damaligen Geschäften übrig blieben, waren alle zum Versenmachen bestimmt; und wie viele Augen-

blicke, die mir eigentlich nicht übrig blieben, hab' ich nicht aufgeopfert! Auch hatte das, für mich, seine unangenehmen Folgen.

Ich möchte noch lachen, wenn ich mich in diese Zeit zurück denke; niemand kümmerte sich um mich; man sagte, daß *ich sehr süß zu reimen* beginne, und ich selbst empfand wahrhaftig nicht anders. Von Sprache wußt' ich nichts; und eben so wenig wußten mir meine Freunde davon zu sagen. Die Dichter, die mir dann und wann zufällig in die Hände kamen, waren meistens von solcher Art, daß sie zur Bildung meines Geschmacks wenig beytragen konnten. Indessen waren sie mir doch ein Sporn, und ich begann *Hochzeits- und Geburtstagsgedichte* zu machen; anstatt wesentlicher Gedanken rafft' ich alle Götter und Göttinnen, Nymphen und Najaden in meine Reime zusammen: Herrn Phöbus, als Vorsteher dieses *Corps*, durst' ich nicht vergessen. Da

musste denn etwas Herrliches heraus kommen; das versteht sich. Indessen hatte doch dieses *Hochtrabende*, wie es meine Freunde zu nennen liebten, nicht die Ehre, mir so *recht* zu gefallen; mir wandelte zuweilen selbst eine Art von Beschämung an, wenn ich den einen oder andern meine *göttervollen* Gedichte vorlas. Mein Geschmack war durch schlechte Muster verdorben; mein Geist war zu einer Zeit, wo er all und jedem bloß stand, angefallen und überumpelt worden, und hatte seinen Feind, da er keinen besseren Freund kannte, mit Freuden aufgenommen. Ich erinnere mich noch deutlich, daß, wenn ich einsam lustwandelte, und die untergehende Sonne, die stille See, und die ganze ruhende Landschaft voll innigen Gefühls und vollen Entzückens beschaute, Lieder in mir aufstiegen, wie ich noch keine in meinen Dichtern gelesen hatte. Diese Lieder fühlt' ich, ohne

sie ausdrücken zu können; auch war ich in meine Muster zu vertieft, als dafs ich nicht hätte denken sollen, ihre Sprache sey die eigentliche Dichtersprache.

Ein Herr, der mein Gereimfel zufällig kennen gelernt hatte, war so freundlich, mir, was die Sprache betraf, auf den Weg zu helfen, und unter dieser Anleitung bracht' ich mich so weit vorwärts, dafs ich keine grofsen Fehler mehr gegen das ächte Holländisch beging. Das war ein Schritt, der für mich von grofser Wichtigkeit war; aber mein Geschmack blieb noch immer ganz in der Manier meiner ersten Meister. — Ich war immer noch im Fall' eines Mannes, den Zweifel gegen die Lehre seiner Kirche befangen haben; der sie immerfort überdenkt, aber doch nicht Gründe genug findet, seine Kirche zu verlassen, und einer besseren Lehre anzuhängen. Dafs es eine andere und bessere Dichtkunst gebe,

als die ich aus meinen Mustern kannte, lehrte mich die Natur und mein eigen Gefühl. — Ein großer Fehler junger Dichter, der sich in diesem Alter ganz natürlich einstellt, ist, daß sie alles nachahmen wollen; sie haben nicht nur noch keine eigene *Manier*, sondern es ist selbst noch unbestimmt, zu welchem Fache der Dichtkunst sie berufen seyen.

Es wär' ein verdienstliches Werk, wenn man ein *poetisches Handbuch für die Jugend* verfaßte, in dem man die schönsten Stellen aus unsern besten Dichtern zusammen trüge, den ächten Geschmack durch faßliche Anmerkungen erläuterte, und eben so den falschen durch Beyspiele aus einander setzte. So ein Buch würde dem keimenden Dichter ein wahrer Schatz seyn, und auf sein *Genie* und die künftigen Vorschritte desselben sehr großen Einfluß haben. So eine Arbeit setzt aber einen mehr als gewöhnlichen Vorrath

von Geschmack, Beurtheilungskraft und Belesenheit voraus.

Ich erinnere mich nicht mehr deutlich, was, und von wem, aber das weiß ich, daß es irgend ein gewisses Gedicht war, das meinem Geschmacke ganz und gar eine andere Wendung gab. *Freyheit, Wahrheit, und Natur* waren Dinge, die ich schon lange zuvor gefühlt, aber jetzt erst zum ersten Mahl' in einem Gedichte gelesen hatte. Von diesem Augenblick' an gewann mein Geist; dieses Vorbild hatte mir gezeigt, daß man das wahre, einfältige Naturgefühl in Gedichten ausdrücken *kann* und *soll*. Nun ward mir die ganze Natur *Dichtkunst*. Der Schleyer, der bisher auf meinen Augen gelegen hatte, war weggenommen, und ich hatte mich nun schon so weit erhoben, daß ich im Stande war, über alle *hochfliegenden, schwätzenden, und hochklingenden* Gedichte von ganzem Herzen zu spotten.

Aber vielleicht werden Sie schon lange gefragt haben: *waren denn alle Ihre Dichter so schlechte Muster?* — Sie waren eben nicht die besten, aber sie hatten doch sicher, hier und da, etwas Gutes; — aber ist das hinlänglich, um unsern Geschmack zu bilden? — Wenn auf einen guten Federzug, auf einen natürlichen Gedanken eine unnatürliche, gesuchte, gekünstelte Reihe von Begriffen folgt — ist das nicht genug, um in diesem Alter einen unbefestigten Geschmack und ein unreifes Urtheil wo nicht ganz zu verderben, — doch wenigstens für einige Zeit aus dem Geleise zu bringen? — Solche Gedichte als Muster — *mit aller Ehrerbiethigkeit sey es gesagt!* — findet man wohl noch unter unseren Holländischen Dichtern. —

Ich that mein Bestes, verschiedene Redensarten und Worte, die ich aus meinen Dichtern herüber genommen hatte, fahren zu lassen, und

mir andere, einfachere, anzugewöhnen. Der Gesang: *An God*, den ich unter den anderen Stücken heraus zu geben denke, hat noch viel von jenen Worten und Ausdrücken, die ich meine. —

Zu selber Zeit verfaßt' ich die meisten kleinen Stücke, die ich der Welt als meine Erstlinge mitgetheilt habe. Es war ohne allen Zweifel eine Übereilung, daß ich diese Kleinigkeiten herausgab; viele Stücke davon sind von wenig Gehalt, und viele andere nicht genug gefeilt.

Man dachte, daß ich mir bey der Verfassung dieser Stücke Gleim zum Muster vorgestellt hätte; obschon ich damahls weder Gleim noch einen anderen Deutschen Dichter kannte. Anakreon kannt' ich vom Nahmen, und wußte, daß er von Liebe gesungen; von seinen Liedern war mir aber nichts zu Gesichte gekommen, als ein einziges *in Reime gebrachtes* Stück.

Nun komm' ich zu der Zeit, mein Freund,

die mir, so wohl in Rücksicht meines Geistes, als meines Herzens, die wichtigste und theuerste ist: durch eine günstige Lenkung des Himmels kam ich zu Ihnen, und meinen anderen Freunden, und hatte da in unserm freundschaftlichen Wandel Gelegenheit, meinen Geschmack zu bessern, meine Kräfte zu entwickeln, und meine wenigen theoretischen Kenntnisse zu erweitern. Wie viele angenehme Abende haben wir mit Übungen in der liebenswürdigsten aller Künste hingebracht! Selbst dann, wann wir weit von einander entfernt seyn sollten, werd' ich meine einsamen traurigen Abende durch die Rückerinnerung an jene genossnen Freuden aufheitern! Wir missen sie jetzt schon; und der leere Platz in unserm kleinen Kreise kann — und soll durch niemand, als durch Sie selbst, wieder besetzt werden! —

Nun noch ein Wort von den Vorschriften meines Geistes in diesem letzten Zeitraume. Es

gibt gewisse Lieblingsideen, die mit unserm Geist' und unsrer natürlichen Neigung am meisten überein kommen; so hat der Mahler sein Lieblingsbild — eine Perspective — eine Landschaft, und so fort. So hat auch der Dichter seine gewisse Idee, die, auf verschiedene Weise *variirt*, seine Arbeit von andern unterscheidet. So ist das *Wandeln auf dem Wege des Lebens* mein Lieblingsgedanke: vielleicht hab' ich ihn zu sehr abgenützt; ich schmeichle mir aber, daß ich den Urgedanken durch Nebenumstände genug *variirt* habe, und nicht eintönig geworden bin. Dieser Gedanke ist eben so der Liebling meines Verstandes als meines Herzens: die Begriffe vom *Wechsel des Lebens, von Leiden und Freuden, und vom Tode* treten auch nie lebhafter und rührender vor meine Seele, als wenn ich einsam, durch einen dichten Busch, oder längs eines wenig betretenen Weges, wandle: was ist nun na-

türlicher, als dafs wir die Einkleidung unfre Gedanken von den Dingen nehmen, die um uns her find, und uns am meisten treffen? — Obschon man sagt, dafs ich zum *Humoristischen* und *Fröhlichen* Anlage habe, so fühl' ich doch in meinem Geist' eine stärkere Neigung zum *Düsteren* und *Ernstern*, das mit den Jahren natürlich zunimmt. Vielleicht ist das *Scherzhafte*, *Launige* und *Muntre* manchem Kopfe dasselbe, was Springen, Laufen, und andere Leibesübungen manchem Körperbaue sind, nämlich, ein Bedürfnis. In allbefassender Schwermuth ist *Sterne* mein lieber, aufrichtender Freund. — Aber, beginnt mein Geschreibsel nicht schon lästig zu werden? Schon so viele Seiten — und *über mich selbst!* — Ich hatte mir vorgenommen mehr zu sagen; aber, wie es nun schon geht, wenn man an seine Freunde schreibt: man hat ganze Seiten voll geschrieben, und am Schlusse hat man

doch noch nicht halb gesagt, was man sagen wollte. Was ich von *mir selbst* gesagt habe, ist erster, roher Entwurf; Sie kennen mich genug, um diese erste Zeichnung auszuführen, und ihr das gehörige Colorit zu geben. —

— — — — —
— — — — —

So weit er selbst: Die Gefänge seiner Jugend waren das erste, das er öffentlich bekannt machte. Im Jahre 1782 erschienen seine vaterländischen Gefänge unter dem Titel: vaderlandse Gezangen van Zelandus. Im Jahre 1785 erschienen seine Gezangen van Bellamy. In demselben Jahre kamen seine vaterländischen Gefänge verbessert heraus. Im Jahre 1790 veranstaltete er eine dritte Ausgabe seiner Jugendgesänge unter dem Titel: Gezangen mijner Jeugd. Er hat sie nicht mehr gesehen; denn er starb, bevor sie erschien. Wen rührt nicht der frühzeitige Verlust

eines so sanften Herzens, eines so originellen,
und hinreissenden Dichters? —

Wien den 1. December 1790.

In dieser Sammlung werden keine *vaterländi-*
schen Gefänge, die für uns hier nicht von so
großem Belange sind, wegbleiben. Ich be-
halte mir ihre Bekanntmachung auf die
Herausgabe eines *Magazins der holländi-*
schen Litteratur vor.

D I E
GESÄNGE MEINER JUGEND.

Handwritten text at the top of the page, mostly illegible due to fading and bleed-through.

DIE
GEFÄHRE MEINER JUGEND.

Handwritten text in the lower section of the page, appearing as several lines of script.

AN PHYLLIS.

*Andre rufen um Begeistrung
Die erfundne Klio an;
Du, o Phyllis, bist die Muse,
Welche mich begeistern kann.*

*Wenn ein Fünklein frommen Triebes
In dem trauten Sange glüht,
O so hat in deinem Auge
Dieses Fünklein einst geglüht.*

*Süße Küsse, die dein Mündchen
Mir so zärtlich liebend gab,
Mahlt' ich treulich, wie ich konnte,
Auf mein Farbenbretchen ab.*

*Lange stumm , und tief versunken
Lag in mir die Sängerkunst :
Doch dein Blick hat sie erwecket
Mit der neubelebten Brust.*

*Alle Lust , und alle Wonne
Gab nur deine Liebe mir ;
Aber rein , wie sie auch , tönen
Meine wärmsten Lieder dir.*

*Tugend soll mein Sang entehren ?
O da säng' ich dir zum Hohn :
Nein , du lautre Engelseele
Forderst keuschen Liebeston.*

*Nimm sie freundlich diese Sänge ,
Nimm sie , meine Muse , hin !
Schau' in meiner Liebe Spiegel ,
Spiegle deine Liebe drin.*

AN MEINE LEYER.

Einst spannt' ich meine Saiten auf,
Vom Vaterland' ein Lied zu singen;
Ich sang von Bato's Heldenlauf,
Und sieh! — es kracht; die Saiten springen!

Da brannt' es mir wie Glut herauf;
Ich schlug beschämt die Augen nieder,
Zog andre dünne Saiten auf, —
Und sang — auch diese sprangen wieder.

Voll Gram beschloß, o liebe Ley'r,
Ich dich nun an die Wand zu hängen;
Verloschen war das edle Feu'r;
Mir ekelte vor Heldenfängen.

So strich nun Tag auf Tag vorbey.

Der Ruhm, daß ich der Heldennahmen
Verewiger durch Sänge sey;

Nichts konnte wieder mich entflammen.

Doch einst — erschien, in dunkler Nacht, —

Ich lag in Wehmuth tief versunken,
Mir eine Gottheit — da erwacht'

In mir der edle rege Funken.

Die Liebe stellt' ihr lieblichst Bild,

Der Schönheit Ruhm, vor meine Blicke;

Sie wars — in Silberglanz gehüllt;

Sie rief die Sanglust mir zurücke.

Da nahm ich dich, du liebe Ley'r,

Und spannte die gesprungnen Saiten;

Ich fühlte meiner Liebe Feu'r

Und Kraft in Ton und Worte gleiten.

O Saitenspiel, ihr bist du ganz;
 Ihr wirft du unaufhörlich klingen;
 Indefs wird sie den kühlen Kranz
 Um meine heißen Schläfe schlingen.

AN EINEN WEISEN.

Ey sprich, du kalter Weiser,
Was schmähst du meine Lieder,
Und nennst sie schale Thorheit?
Ich singe nur von Liebe,
Von Phyllis holden Augen,
Von warmen Liebes schmätzchen;
Ist das wohl schale Thorheit?
Schweig still, du kalter Weiser;
Natur gab dir kein Herze,
Kein zärtlich fühlend Herze;
Du kennst nicht süsse Liebe;
Du hast kein blühend Mädchen
Mit Augen, zärtlich lächelnd.
Nie hat von hoher Freude
Dein Busen je geglühet.

Dein Geist hat nicht Begriffe
Von Lieb' und Gegenliebe.
O schweige kalter Weiser,
Bey Phyllis Augen schwör' ich! —
Ja, bey der grossen Liebe
Will ich den Trotz verklagen,
Und dann — dann magst du zittern!

TRIUMPH - LIED.

Triumph! — Mir ward die Gabe,
Niemahls verletzt zu werden!
Ich sah wohl hundert Schönen,
Und keine, keine konnte
Jemahls mein Herz gewinnen.
Starr schaut' ich in die Augen,
Und lächelt' ihrer Blicke.
Es ist umsonst, ihr Schönen!
Triumph! Mir ward die Gabe
Niemahls verletzt zu werden!

So lang ich, und ein Mädchen
Kam unversehns zum Vorschein!
Sie lacht' und sprach: du Fester,
Was darfst du dich vermessen? —

O Himmel! — Welch ein Mädchen!
Sie hatte was im Auge,
Was Zauberndes im Auge!
Wie pocht' es mir im Herzen!
Ich rief: Ich bin besieget! —
Doch unter allen Mädchen
Sah ich, wie du, nicht eines!

D I E L I E B E.

O Liebe, o wie sind die Freuden,
Die du gewährst, so übergroß! —
Doch immer stehn sie bittern Leiden,
Und Qualen ohne Grunde bloß.

Furcht, hohe Bangigkeit, zerwühlen
In voller Wuth ein liebend Herz:
Aus eitler Träume Gauckelspielen
Entstehet uns der größte Schmerz.

Wir zittern gleich, wenn uns die Stimme
Des schreyenden Bewußtseyns tönt;
Und, wenn der Geist, im tauben Grimme
Des Schreckens, nimmer sich erkennt.

O Liebe, gierig, dich zu trügen,
Suchst du die Täuschung zu zerstreun;
Und wickelst dich doch oft in Lügen,
Durch wohlgemeinte Listen, ein.

O möcht' ich deinen Himmel schmecken!
Nach Gold und Range frag' ich nicht;
Nach Liebe, Liebe, die mit Schrecken
Und Qualen nicht das Herz mir bricht.

MEINE LEYER.

Ich spielt' auf meiner Ley'r im Schatten
Des Ulmenbaums ein froh Gedicht;
Da huckte hinter mir im Strauche
Der Liebesgott; ich sah ihn nicht.

„Ey, heisst das spielen? rief der Junge,
Du armer, armer Dichter du!
Komm; *ich* will deine Leyer richten;
So klingt sie nicht so falsch dazu!”

Ich gab dem Knaben sie hinüber;
Da war der kleine Schalk nicht laß!
Er setzte sich — die Saiten borsten.
„Du Böser! schrie ich — Was ist das!”

„Nu, nu, Geduld; ich habe Saiten,
Die gut und schön sind!“ — „ganz gewiß!“
„Soll ich sie auf dein Spielzeug spannen? —
Sie klingen wunder- — wunderfüß.“

Er warf nun jäh die alten Saiten
Unwillig auf die Erde hin,
Und brauchte wenig Augenblicke
Die Leyer wieder zu beziehen.

Er sprach: „Nun, Dichter, spiel' ein Liedchen.“
Ich nahm die Leyer, und begann
Ein Lob der Freyheit, — doch es tönten
Die Saiten hart und kraftlos an!

„Du Schalk, heißt das die Leyer richten,
Dass sie so widerlich ertönt?“
„Geduld! antwortete der Lese,
Bis du sie dir erst angewöhnt!“

Sie werden immer besser klingen;

Es stecken Liebeslieder drin!

Befinge, wie mit kleinen Händen

Ich großer Männer Sieger bin.

Von Phyllis singe, wie sie blicket,

Wie hold sie geht, wie sanft sie spricht.

Für niedrige, gemeine Lieder

Schenkt' ich dir meine Saiten nicht."

Gleich sang ich, wie der Kleine wollte,

Von Phyllis Blick, und Mund und Gang;

Und meine Leyer — welch ein Wunder!

Sie klang, wie sie noch nie erklang.

Nun wandl' ich mit der Wunderleyer

Herum durch Wald, und Thal und Flur;

Doch tönen süß die Wundersaiten

Von Phyllis und der Liebe nur.

P H Y L L I S.

O Liebe, stehe mir nun bey,
Da ich das Bild der Phyllis mahle;
Damit die leichte Schilderey
Mit ihrer hohen Schönheit prahle.

Ihr Antlitz ist so minniglich,
So mild und freundlich ihr Benehmen;
Da müssen Neid und Kälte sich
Wohl zur Bewunderung bequemen.

Die Stirn' ist frey, und hold, und gut,
Der edle Zierath schöner Frauen;
Auf ihrem sanften Bogen ruht,
Das unschuldvolleste Vertrauen.

Ihr Augenpaar ist glänzend braun,
Blickt meiner Seele neues Leben;
Sein übergutes, liebes Schau'n
Kann hartem Stein Empfindung geben.

Sieh, wie aus ihr die Freude lacht;
Wie schön die zarten Wangen glühen;
Wie voll und sanft in Jugendpracht,
Wie junge Frühlingsrosen, blühen!

Die Lippen farbig wie Korall,
O wie sie sich zum Kusse schliessen!
Wie sie aus banger Brust die Qual
Im Zauber wegzusprechen wissen!

Ihr Busen sittsam überdeckt, —
O könnt' ich einmal ihn erblicken;
Den Mund, den er zum Kuß erweckt,
Darauf nur einmahl brünstig drücken!

Vereinigt hat das edle Weib,
Was alle schönen Frauen haben:
Doch mehr gezieret als ihr Leib
Ist noch ihr Geist mit Schönheitsgaben.

Wenn auch ihr heller Falkenblick
Die Brust mit Feuer mir erfüllet;
So folget nur ein zweyter Blick,
Und meine Flammen sind gestillet.

Sie bleibt, wenn auch die Wollust winkt,
Am Halse reiner Tugend hangen;
Und wenn sie lieblich spricht — so sinkt
Der Liebe feurigstes Verlangen.

Sie weiß ans Schnürlein reiner Luft
So fest den Übermuth zu binden;
Sie spricht: im Taumel trunkner Brust
Soll unser Auge nie erblinden.

So groß ist ihr Gemüth und gut!

So sanft und edel all ihr Thuen!

Gehorsam folgt ihr Geist und Blut;

Und alle wilden Triebe ruhen!

Ihr nachzufolgen sey dir Pflicht,

O Leyer! — Singe Liebe, Liebe!

Doch nur entheilige du nicht

Die allerreinsten Engeltriebe!

AN PHYLLIS.

Du sollst mich, liebe Phyllis,
Du sollst mich denn verlassen,
Und ich soll dir nicht folgen? —
Doch, wenn am stillen Abend
Du in dem sanften Schatten
Der dichtbelaubten Bäume
Auf grünem Rasen wandelst,
Da sollst du, liebes Mädchen,
Ein leise säuselnd Windchen
In deiner Laube hören.
Und dieses Windchen soll dir
Die sanften, lieben Wangen
Mit stiller Ehrfurcht küssen.

O Phyllis, diese Windchen
Sind leise Liebesseufzer,
Die ich, von dir getrennet,
Hier einsam traurend seufze.
So oft dann, liebes Mädchen,
Du so ein klagend Windchen
An deiner Wange fühlst,
Sollst du auch meiner denken! —
Wie dichte will ich seufzen!

P H Y L L I S.

Was ist dieß? — Nach so vielen frohen Tagen
Umzieht ein graunvoll Dunkel das Revier!
Theilt auch die Flur, gerührt von meinen Klagen,
Den Gram mit mir?

Die Sonne, durch mein Leid bewogen
Hat trauernd sich zurückgezogen
Und birgt selbst ihren düstren Blick;
Natur, mit Thränen auf der Wange,
Sieht hin nach der, die ich verlange,
Und winket sehnlich ihr zurück.

O daß sie ihren Schmerz bezähme!
O brich, Natur, nicht mit Gebrauf'
In Klagen aus!

Du würdest sonst die leicht empörten Ströhme
Erschrecken; und vielleicht ein gröfser Leid
Entstünd' aus deiner Traurigkeit.

O nein, Natur, ein einziger Seufzer mag entfliehn;
So führ' auch Phyllis übers Meer

Ein lieblich Lüftchen sicher hin!

Und unter ihrem Schiffe mögen auch die Wellen

So sanft und sicher schwellen!

AN PHYLLIS.

Wie fern, o liebe Phyllis,
Wie fern von dir getrennet
Muß dein Geliebter seufzen!
O daß sich Lieb' und Schicksal
Mit sammen nicht verstehen!
O wonnetrunken denk' ich
Noch jener frohen Tage,
An denen, trotz dem Schicksal,
Bey dir, o schöne Phyllis,
Ich süsse Liebe schmeckte.
Wo sind sie, diese Stunden?
Erinnrung: *ich war glücklich,*
Verdoppelt wohl das Unglück.
So bald der Morgen grauet,
Entspring' ich meinem Bette,

Und denke meiner Phyllis!
Ich bleib' in stiller Kammer
Bis auf den düstren Abend
Und denke meiner Phyllis.
Schnell deckt die halbe Erde
Die Nacht mit ihren Flügeln,
Der Schlaf schließt alle Augen,
Nur ich allein! — Ich wache!
Bey düstrem Kerzenlichte,
Denk' ich der Freuden immer
Die ich zuvor genossen!
Nur eine dieser Freuden,
Ein Küßchen deiner Lippen,
Ein Blickchen deiner Augen,
Es würde, liebes Mädchen,
Mich überglücklich machen!

AN DEN MOND.

Schöner Mond, siehst du hienieden,
Wo dein blasser Glanz sich bricht;
Schöner Mond, siehst du hienieden
Meine liebe Phyllis nicht?

Ja, du siehst sie, wann kein Wölkchen
An dem Himmel vor dir graut;
Wann dein heller blinkend Auge
Frey vom Sternenbogen schaut.

Frey, was sag' ich? — Dach und Fenster
Werden dir im Blicke stehn,
Nachtgestirn, und dich verhindern
Meines Lebens Lust zu sehn.

Neidisch Dach , mißgünstig Fenster ,
Lafs den hellen Silberschein ,
Lafs ihn durch die dichten Fugen
Zu dem lieben Mädchen ein.

Wenn du aber eingedrungen
Zu dem lieben Mädchen bist ,
Sag' ihr dann , daß ihr Geliebter
Sie recht gut und freundlich grüßt.

Sag' ihr dann mit hellem Blicke ,
Hellem , wie dein Glanz es ist :
Schönes Mädchen , dein Geliebter
Ist es , der dich durch mich grüßt.

Ruhegeber , Nachterfreuer ,
Siehst du nun mein Mädchen hier ?
O vielleicht schaut sie auch zärtlich ,
Meiner denkend , auf zu dir !

Denkt vielleicht, so aufwärts blickend,
Wo dein matter Glanz sich bricht:
Schöner Mond, siehst du hienieden
Meinen lieben Damon nicht?

Schickt vielleicht auch einen Seufzer
Voller Sehnsucht auf zu dir:
Nimm ihn, und mit deinem Strahle
Bring' ihn, lieber Mond, zu mir!

Mögest du doch, Himmelstochter,
Nimmer, nimmer von uns gehn!
Mögen deine goldnen Strahlen,
Immer unsre Flur besehn!

AN PHYLLIS.

Wie blieb mein heißer Mund an deinen
Lippen hangen,
Bis ihm ein leises *Ja* voll holder Scham
entfuhr!

Ich hielt dich voller Lust in meinem Arm
gefangen,
Und schwur auf deinen Mund den feyer-
lichsten Schwur.

Ich schwur, daß für und für ich dich nur
werde lieben;

Daß nichts befallen soll mein ewig treues
Herz;

Und hätte Schwäche mit zum kleinsten
Fall getrieben,
So treff' als Strafe mich der allergrößte
Schmerz.

So sprach ich, hatte dich an meinem Bu-
sen liegen,

Und du antwortetest: „Auch ich will
deine seyn!

Und sollte deine Lieb' einst nimmer mir
genügen,

So treff' als Rache mich die allergrimm-
ste Pein!“ —

Froh war nun die Natur; — der Mond
warf hellre Strahlen;

Die sanfte Nachtigall sang uns ein schö-
ner Lied;

Wir sahn den Liebesstern in voller Schön-
heit prahlen. —

So schön, wie damahls, hat er wohl
noch nie geglüht.

Ein lieblich Windchen kam, und führt'
auf seinen Flügeln

Uns zu dem Strahlenthron des Schöpfers
hoch empor. —

Die Gottheit war vergnügt, — und von
des Himmels Hügeln
Ertönte tausendfach zurück der Freu-
denchor!

So heilig ist das Band, o du, die mich
beglückte,

Das vor dem Himmel selbst auf ewig
uns verband,

So treu, und fest, daß es den Engelchor
entzückte,

So, daß der Schöpfer selbst daran Ver-
gnügen fand.

Wenn auch der tolle Zwang auf unsre
Liebe wüthet:

Die Tugend spricht für uns, und billigt
unsre Lust;

Die Gottheit selber ist, die unsre Herzen
hütet;

Sie ströhmt Entschlossenheit in unsre
bange Brust.

Soll uns auch selten nur die holde Sonne
scheinen;

Drückt auch der Athem schwer das eng-
beklommne Herz;

Wohlan! — Wir lieben doch, und wollen
nimmer weinen;

Denn düstre Bangigkeit vergrößert nur
den Schmerz.

Die stäte Treue wird in uns zu Flammen
fachen

Der Liebe heilige Glut; — sie ist, die
Liebe nährt!

Schon haben jene, die so strenge dich be-
wachen,

Den Durchgang durch dein Haus tyran-
nisch mir versperrt.

Doch soll mein Hauch zu dir durch harte
Steine dringen;

Er paart sich mit dem Hauch, der dei-
ner Brust entfliegt:

Der Sterblichen Versuch wird Liebe nie
bezwingen;

Sie ilts, die keine Macht, — selbst nicht
der Tod besiegt.

O Mädchen, wenn nur mir dein Herz wird
immer glühen,

Erfüllt ist all mein Leid, wenn du nicht
von mir gehst.

Wie wird der Freude Blum' auf deinen
Wangen blühen,

Wenn du einst dicht an mir im Hoch-
zeit - Tempel stehst.

Doch! — Wenn du treulos wirst! — o
marternde Gedanken!

Fort, ewig fort aus mir! — Mein Mäd-
chen ist mir treu!

O Liebe, Tugend, Treu', o flechtet eure
Ranken

Dicht in einander, daß sie es auch
ewig sey!

AN PHYLLIS.

Petrarch mag seine Laura schon
Im göttergleichen Liede singen,
Und nach der frischen Myrthenkron'
Erhabner Liebe ringen;

Mag auch Neärens hold Gesicht
Secundus Stoff zu Sängen geben,
Und an dem zärtlichen Gedicht
Mit heißem Kusse kleben;

Mag Poot bey seiner Leyer Klang
Mit seiner Rosemunde scherzen,
Und sie mit tändelhaftem Sang'
In losem Spiele Herzen:

Ich singe Phyllis. Sie allein
Gibt edlen Stoff zu meinem Sange;
Ich singe ihre Zauberey'n,
Die Blüthen ihrer Wange.

O Mädchen, möchte dieß Gedicht
Jahrtausende noch nicht verwesen!
Dann soll des jüngsten Tags Gericht
Noch deinen Nahmen lesen.

DAS FRÜHLINGSWETTER.

Schön, doch immer unbeständig
Ist das liebe Frühlingswetter.
Gestern lachten alle Blümchen,
Alle Kräuter auf der Wiese;
Leise blies das Abendlüftchen
Seinen Athem durch die Laube.
Lieblich floss das Silberbächlein
Längs hinab begränzt mit Blumen.
Alles lacht' und alles jauchzte,
Aber! -- Wie so unbeständig
Ist das liebe Frühlingswetter.
Wie so rauh die Winde heute,
Durch das Ulmgebüfche wehen!
Wie das Bächlein ungestüm ist!
Sieh, wie all die schönen Blumen
Mit gebognen Stängeln trauern!

— Aber eben wie den Blumen
Ging es mir. Ich lachte fröhlich,
Bis der Liebe Freudensonne
Mich mit ihrem Strahl' erquickte;
Aber ach! Der Liebe Sonne
Sah ich hinter dicken Wolken
Droh'nde Ungewitter sammeln!
Und da stand ich, wie die Blümchen,
Trostlos auf dem Feld', und traurte.
Manchmahl sah ich weinend aufwärts,
Aber nicht den kleinsten Schimmer
Von der Liebe schönen Sonne
Sah ich durch die Wolken brechen!
Endlich wird, ihr lieben Blümchen,
Doch die Frühlingssonn' euch lachen,
Und dann sollt ihr wieder leben!
Doch! — Mir wird es ewig stürmen;
Nimmer wird die Liebesonne
Meinem bangen Herzen scheinen.

* * * * *

Vergessen! — Ja, das war das Wort!

Wie klopft mein ängstlich Herz!

Sprich, Mädchen, bringt dirs solche Lust,

Wenn du mich traurig siehst? —

Vergessen! — Wenn ichs jemahls kann,

Vergifst mein Herz sich selbst!

Nein! Wenn du dich mir nehmen willst,

So nimm mir auch mein Herz!

Ich ging allein im Ulmgebüsch',

Es sang die Nachtigall.

Sie sang, — doch welch ein düstres Lied!

Gewiss ein Trauerfang.

Sprich, rief ich, will dein Weibchen auch,

Dafs du's vergessen sollst?

Sprich; oder singst du mir dieß Lied

Von meiner Qual gerührt?

Vergessen? — Nein! — Wenn einst das Grab

Mein kalt Gebein verbirgt ,

Dann trägt mein Geist dein Engelbild .

Noch immerdar in sich.

Vergessen? — Eher müßt' ich ja

Vollends vernichtet seyn.

A N C H L O E.

Phyllis ist mir Luft und Leben: uns ver-
knüpft ein festes Band;
Sie ist vor den Mädchen allen meiner Lie-
be Gegenstand.
Stürmen auch die Ungewitter; füllen sie
die Luft mit Graus;
Löfchen sie der Liebe Feuer doch in unsrer
Brust nicht aus.
Nein! der wilden Winde Wehen facht nur
mehr empor die Glut!
Was auch alle Feinde wüthen, spotten wir
doch ihrer Wuth! —
Aber ach, wie unglücklich, wenn man so
der Liebe höhnt,
Und zwey eng verbundne Herzen wüthend
von einander trennt.

Junge Chloe, daß dein Herzchen niemahls
fühle diesen Schmerz!

Junge Chloe, nein, es fühle Liebesleiden
nie dein Herz!

Wenn es sich, du junges Mädchen, einst
zum würdigen Jüngling neigt,
Daß dann nicht ein Zwang die Neigung
deines reinen Herzen beugt!

Traf dich unsrer Liebe Kummer? Ja, er
traf, er traf dein Herz,
Und du theiltest dich voll Liebe mit in
unsren bangen Schmerz.

Ja, ich liebe dich, o Mädchen, das um
meine Phyllis weint.

Liebe so auch mich, o Mädchen; nenne
so mich deinen Freund!

D I E L I E B E.

Die Liebe gibt der Seele Macht,
Durch die sie der Gefahren lacht;
Und jeder Widerstand
Ist ihren Kräften nur ein Tand.

Natur verehrt den hohen Sinn
Der Lieb' als ihrer Königin,
Durchwärmet jedes Blut,
Gibt jedem unerschrocknen Muth.

Sie spottet über Freunde Zwist,
Vereitelt alter Murrer List;
Wenn sie ein kühner Zwang
Vergebens zu ermüden rang.

Des Abends, wenn sich das Gefild'
In rabenschwarzen Schleyer hüllt;
Da führt der Liebe Schein
Mich zu dem lieben Mädchen ein.

Da sitz' ich dicht am Mädchen an;
Ich küsse sie, sie küßt mich dann.
Wir fürchten nichts im Feld,
So lang die Liebe Schildwach' hält.

O Mädchen, droh' uns immer Zwang,
Wer liebt, dem macht er nimmer bang;
Er fühlet keine Pein:
Drum laß uns immer fröhlich seyn!

AN PHYLLIS.

Ich bitte, liebes Mädchen,
Lass mich dein Mündchen küssen!
Doch wie? du scheinst erschrocken. —
Warum, du liebes Mädchen?
Sag' an, was du wohl fürchtest.
Denkst du, daß meine Seele,
Da ich dich brennend küsse,
Mir heimlich möcht' entwischen,
Und in dein Herzchen schlüpfen,
Um da zu triumphiren?

D E R K U S S.

O du liebes, schönes Mädchen! Freude
meinem jungen Leben!

Lass mich an der sanften Wange mit dem
wärmsten Kusse kleben! —

Warum blickst du so beleidigt auf mich
Liebenden herab?

Warum treiben deine Hände mich so stren-
ge von dir ab?

Bin ich keines Kusses würdig? — Willst du
alles mir versagen?

Meinen Kummer noch vergrößern durch
dein quälendes Betragen?

Mädchen, Mädchen, jedes Mäulchen, das
ich deiner Lippen drück',
Ist mir gränzenlose Wollust — ist mir grän-
zenloses Glück.

Geberinn so hoher Freuden, sollst du die-
ses Glück mir rauben?

Nein, das kann ich, liebes Mädchen, dei-
nem Munde nimmer glauben!

Nein, dein Herz ist nimmer, nimmer, wie
dein Antlitz, hoch ergrimmt;

Nein, es ist mit meinen Wünschen nach
demselben Ton gestimmt.

O du liebst mich! — Und mein Küssen wäre
widrig dir gewesen?

Selbst in diesem schönen Weigern kann
ich deine Liebe lesen.

Aber nun genug geweigert! — reich' ihn
nun, den warmen Mund,

Und in tausend, tausend Küssen thu' ich
meine Liebe kund!

O du lächelst! — Ja, du Liebe, nimmer
konntest du so bleiben;
Liebe mußte diese Kälte von der rothen
Wange treiben!
Komm! — Das sind sie, deine Lippen! —
Engel, welche Himmelsluft!
O, nur deine Küsse strömen Leben in die
junge Brust!

D E R

VERGEBLICHE VERSUCH.

Ich war bey meinem Mädchen;
Sie saß ein Weilchen sinnend,
Allein am Ende frug sie:
„Weißt du wohl, was ein Kuß ist?“
Ich sprach: „Du liebes Mädchen,
Das ist zu philosophisch;
Ein Kuß läßt wohl sich fühlen,
Doch nimmermehr beschreiben.
Wir werden wohl das Wesen,
So wie die Art der Küsse,
Durch eigene Versuche
Am sichersten entdecken.“

Ich schloß sie in die Arme,
Und drückte meine Lippen
An ihre schönen Lippen;
Nun küßten wir einander,
Auf tausendfältge Weise:
Fast blieb ich unbeweglich
An ihren Lippen hängen:
Doch nach so vielen Proben
Wars uns noch ganz unmöglich
Ein Mäulchen zu beschreiben.
Ich sprach: „O liebes Mädchen,
Wir werdens nicht entdecken!“—
„Wohl, sagte denn das Mädchen,
Läßst du die Hoffnung fahren;
Wer weiß es dann, wenn wir noch
Die Proben wiederhohlen,
Und doch es nicht entdecken?“

DER NAHME.

„**P**hyllis, sagst du, dieser Nahme,
Wahrlich, er gefällt mir nicht!“
Aber kannst du mir nicht sagen,
Welcher dir ins Auge sticht?

Chloris, Doris, oder Röschen,
Welcher ist's, ders besser thut?
Immer klingt der Nahme Phyllis
Reitzend, klinget sanft und gut.

Sprich, wie soll ich denn dich nennen?
Engel? — Ja, das bist du mir!
Froh und freundlich sind die Engel,
Liebes Mädchen, ähnlich dir.

O am liebsten will ich nennen
Dich des Herzens einzge Luft.
Doch, wie schwach sind diese Nahmen
Bey dem Feuer meiner Brust!

Freude, Wonne meines Lebens —
Nein! Das sagt es dennoch kaum!
Halt! ich hab' ihn nun, ders saget;
All, ja all enthält sein Raum.

Leben will ich stets dich nennen.
Ja, dann käm' ich von dir ab,
Plötzlich sank' ich, volles Kummers,
In mein ewigschweigend Grab!

Du sollst denn mein Leben heißen!
Doch — so nenn' ich dich allein;
Dieser liebe Nahm', o Mädchen,
Bleib' uns beyden nur gemein!

Andre mögen Phyllis sagen;

Phyllis magst du jedem seyn.

Doch — mein Leben — o mein Leben!

Das seyft du nur mir allein.

MEIN GEBURTSTAG.

Als ich an meinem ersten Tag
Noch kaum in meiner Wiege lag,
Da trat das lose Knäbelein,
Schalk Amor, in die Kammer ein:

Er lachte laut und sprach: „Dieß Kind
Bringt euch des Heiles viel geschwind;
Sonst will ich euch nicht Amor seyn,“ —
Und guckte in die Wiege 'nein:

„An meiner Mutter Kränzelein
Wird er die schönste Perle seyn.
Seht, aus dem winzigen Gesicht
Wie schon ein Zug der Liebe spricht.“

Man sagt, ich hätt' auf dieses Wort
Gut aufgehorcht, und ihn sofort
Stets angeblickt mit innrer Luft,
Als hätt' ich, was er sprach, gewußt.

„Sieh! sprach der lose Schalk, — ich muß
Ihn weihen mit dem ersten Kuß.
Nu, hab' ich Wahrheit kund gethan?
Schon sieht das Kind mich lächelnd an.

Mit Recht erfreuet sich dein Sinn,
Mein Kind, daß ich gekommen bin:
Durch mich sollst du in junger Brust,
Geniessen manche süße Luft.

Durch mich wird dir bey Mädchen Ruhm:
Seht doch! — Er lächelt wiederum!
Ja, Junge, werde nur bald groß,
Dann kriegst du einen Spielgenoss.

Ein Mädchen, lauter Lieblichkeit,
Voll Schönheit, und voll Munterkeit.
Du lächelst, aber weißt noch nicht,
Was Liebe dir für Gunst verspricht. —

Komm, noch ein Schmätzchen, kleiner Aff
Und wiegt das Bürschchen nun in Schlaf!" —
So sprach der Lofe, und flog fort,
Doch hielt er treulich an mir Wort.

Ich war noch stets ein kleiner Knab',
Und nimmer ließ er von mir ab;
Er führte mich ins Wäldchen hin, —
Wir setzten uns aufs frische Grün,

Und hörten, wie die Nachtigall
Ihr Liedchen sang im stillen Thal.
„Ich will dich, sprach der lose Wicht
Auch lehren, wie man im Gedicht

Die Herzen junger Schönen kirrt,
 Und auch die allerkältesten rührt;
 Dann schenkt' er mir ein Saitenspiel,
 Und lehrte mich der Liedchen viel;

Wie man die Silbersaiten schlägt,
 Damit sich's Herz im Leibe regt.
 Doch — wenn ich schön gespielt hab',
 Als er mir meine Phyllis gab:

So klingt mein Lied doch immer mehr,
 Ja, immer, immer lieblicher.
 Nun sing' und spiel' ich anders nicht,
 Als zärtlich, nach der Liebe Pflicht;

Und kehrt gleich Alter alles um,
 Sind gleich die Finger steif und krumm;
 So wird mein Liedchen doch allein
 Von Liebe, Liebe, Liebe seyn!

A N

D I E W E I S H E I T.

Du forderst, holde Weisheit,
Dass ich dir meine Stunden
So ganz und gar soll weihen.
Ja, himmelschöne Weisheit!
Ich liebe deine Grösse,
Verehere deine Lehren;
Doch ach! die grosse Liebe
Raubt immer mir die Stunden,
Die ich dir weihen möchte.

Wenn ich in meiner Kammer,
O Weisheit, deine Lehren
Im Stillen überdenke,
Da kommt der trotzge Knabe,
Der lose, lose Junge,
Und wirft die weisen Schriften,
Die deine grossen Söhne
Geschrieben, durch einander:
Er schlägt mir mit dem Bogen
Die Feder aus den Händen.
Da schreyt, und lärmt, und lacht er,
Und ruft: „Mein lieber Dichter!
Was sitzt du so düster!
Komm, laß die Weisheit fahren,
Und uns selbender wandeln!“
Da muß ich, holde Weisheit,
Dem bösen Jungen folgen:
Da führt er mich denn immer
Vorbey an Phyllis Hause;
Und sieht er meine Phyllis,
Dann weist er mit dem Finger,
Und sagt: „Sieh, lieber Dichter!

Sieh dort! — Ist das die Weisheit?" —
So höhnt der lose Bube
Noch immer meinen Kummer.
So geht es, große Weisheit,
So geht es alle Tage.
Vielleicht, wenn mir der Junge
Einst meine Phyllis bringet,
Daß ich in stiller Ruhe
Dir dann die Stunden weihe!
O brächt' er meine Phyllis
Auf meine stille Kammer;
Dann wollt' ich dir, o Weisheit,
Von ganzem Herzen dienen!

AN PHYLLIS.

Könnst' ich in dieser Abendstund'
An deinem sanften Rosenmund',
O du, mein einzig Leben,
Mit heißen Küßen kleben!

Kaum trat der Mond die Sternenbahn
Am schönen, hellen Himmel an,
Sah er mich voll Vergnügen
In deinen Armen liegen.

Da schmeckten wir das höchste Gut.
Vor Liebe fühlten wir das Blut
Wie schnelle Funken sprühen,
Und in den Adern glühen.

Das Blut bemahlte dein Gesicht
Wie purpurrothes Morgenlicht;
Und deiner Augen Sehnen
Verdoppelten die Thränen.

Du schlangst die Arme fest um mich;
Ich schlang die Arme fest um dich;
So waren wir verstricket,
Und unser Herz entzücket.

Bring, daß ichs noch ein Mahl empfind',
O Liebe, mich in Schlaf geschwind'!
Die Luft, die du kannst geben,
Ist Nahrung für mein Leben.

A N D I E S E L B E.

O dafs, wenn meine Hand muthwillig
mit dir spielt,
Sie deine Strenge zähme,
Weil, wenn von ungefähr dein Busen sich
enthüllt,
Sie immer weiter käme!

Nie wird die Liebe satt; sie dürftet stets
nach mehr:
Ihr Leben ist Begehren.
Allein was sie genießt, schwächt ihre Gier-
de sehr,
Und wird ihr Feu'r verzehren.

Doch, wenn du, daß dieß Feu'r bestän-
dig brenne, willst,
Dann magst du hold verweigern;
Du wirst es, wenn du nie den heißen
Wunsch erfüllst,
Zum höchsten Gipfel steigern.

Doch, daß nicht allzulang dein lieblich
Weigern währt!
Du mußt nicht immer quälen;
Nein, laß mich auch, damit es meine
Flamme nährt;
Manchmahl ein Mäulchen stehlen.

Haft du mit leichter Hand die Lippen
weggekehrt,
Die an der Wange kleben,
Zur Strafe magst du dann halb lächelnd,
halb verstört,
Mir auch ein Mäulchen geben.

D E R K U S S.

„**D**u bist doch immer lästig!
Du willst beständig küssen! —
Was soll denn all das Küssen?
Was soll es denn bedeuten?“
So sprach die liebe Phyllis,
Und kehrte, finstres Blickes,
Ihr Antlitz auf die Seite.
Ich griff nach ihren Händen,
Und sprach: „Du liebes Mädchen,
Soll ich dich denn nicht küssen?“
Sie bog ihr Haupt herüber,
Und drückte ihre Lippen
So fest auf meine Wange,
Und schloß mich in die Arme,
Und sprach: „Was ist ein Mäulchen? —

Was soll es denn bedeuten?"

„O allerliebstes Mädchen,

Es ist der Liebe Sprache.

Wenn unsre Lippen dichte

Im Küssen sich vereinen,

Dann denk' ich: liebe Phyllis,

So wie ich mit den Lippen

An deinem Munde klebe,

So, Mädchen, ist mein Leben

Verbunden mit dem deinen.

So oft ich dann dich küsse,

Empfind' ich mehr als jemahls

Die Bande unsrer Liebe.

Dies alles, liebes Mädchen,

Dies alles sagt ein Mäulchen."

D E R K U S S .

Sprich, fühlst auch du, mein Mädchen,
Wenn wir einander küssen,
Dein Herzchen schneller klopfen?
Wenn ich dein saugend Mündchen
Mit meinem sanft berühre,
Dann ifts, als ob das Herz mir
Wollt' aus dem Busen springen;
Dann gießt sich mir ein Feuer
Schnell aus durch alle Glieder:
Ich drücke mächtig bebend
Dich in die engen Arme. —
Sprich, fühlest du auch immer
Diefs mächtige Entzücken,
Wenn du mich, unter Küssen,

In deine Arme klammerst,
Und an den Busen drückest;
Wenn unsre heißen Lippen,
Fest an einander hangen?
Ich glaube, liebe Phyllis,
Dass unsre beyden Herzen,
Wenn wir einander küssen,
Dass sie diess angenehme
Gefühl der Lippen neiden.
Wer weiß es — wenn sie könnten,
Ob sie auf unsern Lippen
Sich nicht begegnen würden!
O Mädchen, unsre Herzen
Begegneten sie so sich; — —
Wir stürben vor Entzücken.

E I N K U S S .

Warum ich, du liebes Mädchen,
Lieber deinen schönen Mund,
Als die sanfte Wange küsse,
Hat wohl seinen guten Grund.

Ja, dein Wängleinpaar ist reizend,
Heissen Wunsches hoher Lohn;
Aber, Mädchen, dieses Mündchen
Ist der Küsse schönster Thron.

Wenn ich voller, voller Liebe
So an deinem Busen lieg',
Und mich an die Purpurröschen
Deiner warmen Wange schmiege;

O da fühl' ich, wie so reichlich
Holde Minne mich beglückt;
Aber süßer ist das Mäulchen,
Auf die Lippe dir gedrückt.

Doch warum es süßer schmecke,
Mädchen, das begreifst du nicht;
Weil die Minne nur durch Küsse
Küsse auf die Lippen spricht

Will ich deinen Mund dann küssen,
Und du reichst den Mund mir nicht;
Sprech' ich zwar — doch ohne Antwort,
Denn die Wangen sprechen nicht.

Aber, wenn mein Mund, o Mädchen,
Deine schönen Lippen nippt;
Dann empfind' ich, daß dein Mündchen
Mir die süßste Antwort gibt!

Laß mich denn, o liebes Mädchen,
 Nicht so schweigend vor dir stehn;
 Und nicht, wenn ich küßend spreche
 Ohne Antwort von dir gehn!

D I E L I E B E.

O sprich, wann zeigt die Liebe
Sich wohl am allerschönsten?
Bey strebendem Verlangen, —
Im lohnenden Genuße? —
Im Schoofs der Phantasie schon
Empfinden wir die Wonne
Des lohnenden Genußes.
Doch, nächst an dem Genuße,
Wenn wir die straffen Saiten
Der Phantasie zu mächtig,
Zum Reißen überspannen,
Da herrschet nur Verwirrung
In unsrer düstren Seele.

Der traurige Gedanke:
Wir haben schon genossen!
Drückt schwer die müde Seele.
Doch gibt ein Blick von Hoffnung
Dem Wunsche wieder Leben;
Dann hebt der Geist und formt sich
Aus eitel Hirngespinnste
Wohl tausend Freudenbilder.

DIE BESTIMMUNG.

Ein König ist geschaffen,
Die Völker nach Gesetzen,
Die klug sind, zu regieren;
Die Tugend zu belohnen,
Verbrechen zu bestrafen.
Ein König ist auf Erden
Ein sichtbar Bild der Gottheit.

Ein Krieger ist geschaffen,
Um auf dem blutgen Schlachtfeld
Für Vaterland und Freyheit
Die Feinde zu bekämpfen.

Des Helden edle Kühnheit
Strahlt aus dem trotzgen Blicke:
Er schwingt mit festem Arme
Sein blinkend Schwert der Rache,
Und schwört dem Vaterlande
Die Treue, unverbrüchig,
Bis zu dem letzten Hauche.

Ein Weiser ist geschaffen,
Um mit dem Forscherblicke
Natur, in ihren Gängen,
Andächtig aufzuspüren.
Er schwingt sich auf zum Himmel,
Er zählt und misst die Sterne;
Dann kehret er zur Erde,
Und findet ewge Weisheit
Im allerkleinsten Stoffe.
Er geht ins Reich der Sitten,
Und lehrt die Menschen Pflichten.
Die Tugend nur, so ruft er,
Nur sie, Naturgenossen,
Ja, sie nur macht euch glücklich!

Doch ich? — Ich bin geschaffen,
Um ewig meine Phyllis
Herzinniglich zu lieben —
An ihrem Mund zu kleben,
An ihrem Hals zu hangen,
An ihrer Brust zu lauschen. —
O selige Bestimmung!

A N

MEINEN FREUND K***.

So warst du denn unglücklich? ———
Ach, warum war die Liebe
Für dich eine Quell des Kummers!
Dein Herz, so zärtlich fühlend,
So weich, und sanft, verdiente
Den besten Lohn der Liebe;
Das Herz des schönsten Mädchens,
Das Herz des besten Mädchens.
Und doch warst du unglücklich! ——
Doch nein! — Du warst ja glücklich.
Dein Mädchen war nicht würdig
So eines guten Herzens. —

Dir wird nun diesen Kummer
Der Liebe Gunst verfüssen;
Das Herz des schönsten Mädchens,
Des allerbesten Mädchens.
Wird sich an deines schliessen!
Dann bist du immer glücklich!
Dann wird für dich die Liebe
Ein Quell der Freuden werden!

D I E

MISSGEBRAUCHTE FREYHEIT.

Amor kam auf meine Kammer:

„Dichter, du erlaubest mir,
Sprach er, wenn ich ja dich kenne,
Dass ich spiel' ein wenig hier!

Gar nicht werd' ich dich verhindern;

Gib das groſse Buch mir her;
Maſtelle will ich ſitzen;
Bilder ſuchen hin und her.”

Alſo ſprach er, und ließ nimmer
Mich mit ſeinen Küſſen ruhn,
Biſ ich ihm es denn erlaubte,
Wollt' er nur nichts Arges thun.

Doch ich war nun schon gestöret,
Ließ die Dichterarbeit stehn,
Um den losen Tändeleyn
Meines Knaben zuzusehn.

Müde so von stättem Sinnen,
Schaut' ich endlich vor mich hin;
„Seht, das Knäblein ruht noch immer,
Dacht' ich, hat den frömmsten Sinn.“

Doch — was sah ich, wie er hastig
Auf des Schrankes Flügel riß,
Und die Bücher, durch das Fenster,
In das nahe Wasser schmiß! —

„Knabe, schrie ich, streng bezahlen
Sollst du deine Streiche da!“
Doch er weint' und schrie: „Die Mutter,
Hat es mir befohlen ja!“ —

„Doch“ — er wies auf drey, vier Bücher —

„Diese liefs ich alle stehn!

Denn ich habe drin mein Bildniß

Auf dem ersten Blatt gesehn.“ — —

Traurig sah ich aus dem Fenster,

Wie der Bach sie mit sich riß;

Und nun hab' ich keine Bücher,

Als die Amor selbst mir liefs.

AN DEN SCHLAF.

O, weicht doch blasse Sorgen!
Gönnt mir ein wenig Raft!
Sieh, meine Augen schwimmen,
Du guter, holder Schlaf!
Bist du, der Müden Laber,
Gleich einem falschen Freund'?
Er kennt, im düstern Schrecken,
Den Freund und Freundschaft nicht.
Nein, deine sanften Hände,
Sie lindern unsern Schmerz.
Wenn Freunde uns verlassen,
Dann stehst noch du uns bey.
O, wo magst du nun weilen,
Du guter, holder Schlaf?
Komm, treibe doch die Sorgen
Vom Einsamleidenden!

O komm doch! — Aber — Phyllis,

Ruht meine Phyllis schon?

O Schlaf, zu ihr hin eile;

Schliefs' ihre Augen zu!

Und dann, wenn bey dem Mädchen

Du dein Geschäft vollbracht,

Vertreib auch meine Sorgen,

Du guter, holder Schlaf!

E I N K U S S.

Komm' ich, um deine Lippen
Recht liebevoll zu nippen,
Mit meinem Munde her;
So brennt, je mehr ich kämpfe,
Daß ich es küssend dämpfe,
Dießs Feuer immer mehr.

Haft du mit mir empfunden,
Wenn du in trüben Stunden
Beyseite mich belauscht?
O Mädchen, o zurücke!
Schon haben diese Blicke
Mit Flammen mich berauscht.

Die Flamm', o du mein Leben,
Die Leiden mir gegeben,
Sie tödtet mich gewiß!
Kann meine Seele zwischen
Die Lippen dir entwischen;
Ist mir das Sterben süß.

O laß mich mit dir ringen,
Um deinen Hals mich schlingen,
Indess mein Mund dich küßt!
O brenne, brenne Flamme,
Bis Lieb' und Lebensflamme
Zugleich erloschen ist!

DIE DREY REITZE.

Ist Aglaja glänzend, blendend,
Ihre Schönheit mehr als Schönheit,
Schöner selbst, als das Gestirne
In der hellen Nacht des Winters:

Brennt in Euphrosinens Augen
Sanftes, klares Liebesfeuer;
Spricht ihr anmuthvolles Wesen
Nichts als Zärtlichkeit und Liebe:

Ist Thalia frisch, und blühend
Wie die junge Frühlingsrose;
Lacht sie selber, wie der Himmel
An dem schönsten Frühlingsmorgen:

Hat Natur in meiner Phyllis
Alle Schönheit doch vereinigt.

Glänzend, blendend wie Aglaja,
Zärtlich, sanft wie Euphrosine,
Frisch und blühend wie Thalia,
Ist mein wunderliebes Mädchen.

DIE VIER JAHRZEITEN.

In dem Lenz pflückt' ich Blümchen,
Meiner Phyllis Brust zu zieren;
Und dann pflückte Phyllis Blümchen,
Flocht ein duftend Mayenkränzchen
Meine Stirne zu bekrönen:
Mit muthwillgen Füßen hüpfen
Wir auf erst entsprossnen Kräutern —
Von dem Spitz der hohen Dünen
Sahen wir die schönen Wogen
An das blanke Ufer spühlen.
Höher glüht' im Abendstrahle
Meines Mädchens rothe Wange,
Und ein jedes Lächeln war mir
Holdes Bild der Frühlingsfreude.

In dem Sommer, wenn ein Windchen,
 Wenn ein lieblich Abendwindchen
 Durch die grünen Äste säufelt;
 Wandle ich im Ulmenbusche
 Meinem Mädchen an der Seite.
 Mitten in dem düftren Busche
 Ist ein liebes Sommerhäuschen;
 Und da geh' ich mit dem Mädchen
 'Nein ins liebe Sommerhäuschen.
 Dann vertändeln wir den Abend,
 Und, indess ich sie umschlinge,
 Küß', und in die Arme drücke,
 Wird es um und um uns dunkel;
 Und dann wandeln wir, begleitet
 Von den lauen Abendwindchen,
 Fröhlich aus dem Busche wieder.

In dem Herbst, wenn die Blätter
 Im Geheule rauher Winde
 Über nackte Felder flöbern,
 Geh' ich, mit dem lieben Mädchen,
 In das fruchtereiche Gärtchen. —

Phyllis scheut nicht wildes Wetter.
Und dann pflücken wir die Früchte,
Die von krummgebeugten Ästen
Sich dem lieben Mädchen biethen;
Beyde sind wir dann voll Freude;
Beyde kehren wir voll Freude,
Mit dem frischen Obst beladen,
Aus dem lieben Gärtchen wieder.

In dem Winter, wenn die Fluthen
In dem Winde mächtig stürmen,
Wenn die schwerbeladnen Wolken
Helle Flocken um sich streuen,
Sitz' ich eng' am lieben Mädchen,
Bey dem warmen, lichten Herde;
O dann glänzet Herzensfreude
Aus den schönen, frischen Augen!
O dann bin ich lauter Wonne!
Tausend sanft' und feste Küsse,
Tausend tändelhafte Küsse
Sind dann tausend stumme Zeugen
Unfrer nahmenlosen Freude.

So find' ich in Lenz' und Sommer,
Herbst und Winter lauter Freude.
Aber — währte Lenz auch immer,
Ohne meine liebe Phyllis
Würd' es ewig Winter bleiben.

AN PHYLLIS.

NOch empfind' ich,
Noch die Küsse,
Die du gestern
Mir geküßet!
Mich entzückt
Der Gedanke!
Welche Wonne!
Hohe Wonne
Bringt mir Liebe!
O bey Phyllis
Find' ich Freude:
Von den Lippen
Saug' ich Leben;
Aus den Augen
Fahren Funken
In das Herz mir,

Die da Triebe,
Reine Triebe,
Schnell entflammen.
Trunken kann ich
Dann nur stammeln:
„Liebe Phyllis!
Du mein Alles! —
Lass mich hin an
Deinen Busen! —
Sieh', ich fühl' ihn
Stärker wallen.“ —
Deine Lippen
Lispeln leise:
„Ja, ich liebe
Dich auf immer!“ —
Mädchen, Mädchen,
Solche Freuden,
Sind die Freuden
In dem Himmel!

LIEBE UND WEIN.

Zwey Brunnen hab' ich; diese ströhlen
Mir meine Lebenskräfte ein:
Bey Phyllis leb' ich durch die Liebe —
Auf meiner Kammer durch den Wein.

* * * *

Wird mein Loos mich immer drücken?

Wird es nimmer, nimmer satt,
Selbst nach tausendfachem Kummer,
Den es mir bereitet hat?

Wird der Nebel nie verschwinden?

Wird er stets das Licht umziehen?
Werd' ich nie des Himmels Antlitz
Schauen, wenn die Sorgen fliehn? —

Kaum in⁹ meinem Lenz sah' ich

Einen Schatten wahrer Luft;
Bitter Thränen, Seufzer, Klagen
Quälten meine junge Brust.

Zeigte sich mir auch in Wolken,
Mattes Strahls, ein froher Licht;
Schnell umhüllte wieder Dunkel
Mein erheitertes Gesicht!

Wild fletscht mir der Neid die Zähne!
Falschheit laurt mir listig auf! —
Steigst du nimmer, meine Sonne,
Zum Mittage ganz herauf?

Nein, o Nein! — Ich soll noch leben,
Sehn den milden Sonnenschein!
Phyllis — denn sonst nehmt mir alles!
Sie wird noch mein Mädchen seyn!

AN DEN MOND.

O voller Mond! — du schönster Stern!
Bleib hier ein Weilchen, hier im Dunkeln:
Ich lehne so, bey deinem Funkeln,
Hier unterm Baume gern;

Ich will mich nun vor dir verstecken; —
Und du, du sollst mich hier entdecken! —
O schaue, schöner Stern,
Auf meine Liebe gern!

Umhülle vor dem bösen Volke
Dich dicht mit einer finstren Wolke,
Damit der Zwang, dem nichts entflieht,
Der all mit Falkenaugen sieht,

Mich ja nicht hier erspähe! —
Nein, laß mich noch ein Weilchen stehn;
Und heisst es dann zum Mädchen gehn,
So leuchte, daß ich sehe!

K L A G E.

O gern möcht' ich noch einsam wallen! —
Ja, Schicksal, du bist hart;
Nicht eine hast du wohl gespart,
Selbst nicht die bitterste der Qualen!

Du hast doch meinen Freund erhört!
Er liebt Elisen ungestört;
Er küßt sie frey, hat nichts zu sorgen.
Ich sehe meine Phyllis kaum;
Ich küsse sie — doch nur im Traum! —
Ist dann, o sprich! — mein Herz geborgen?

Bin ich mit Rechte nicht verstört?
Hab' ich nicht Grund zu klagen?
Hat mich die Liebe wohl erhört,
Als um mich mehr zu plagen?

DER WEISE.

„Jüngling, horch! — so sprach ein Weiser,
Jüngling, mögest du den Himmel
In der stillen Nacht beschauen,
Wenn kein Wölkchen ihn verdüstert;
Mögest du die großen Lichter,
Unzählbaren, großen Lichter,
Um die Achsen rollen sehen! —
Magst des Frühlings schönes Antlitz
Auf den weiten Feldern schauen;
Frische Pflanzen, Purpurrosen,
Werden dich zur Andacht rühren! —
Höre dann im schönen Busche,
Höre, wie die jungen Vögel
Regellose Lieder singen! —
O Natur ist groß und edel!
Schaue alle ihre Schönheit!“

Ach, da sprach ich: „Lieber Weiser!
Alle Schönheit, die du nennest,
Kann ich ja in einem Wesen,
In dem besten Mädchen schauen!
Denn ihr Antlitz ist mein Himmel,
Ihre Augen meine Sterne,
Ihre Blüthen auf den Wangen
Sind mir mehr als Frühlingsrosen!
Ihre Stimm'! — o lieber Weiser,
Könntest ihre Stimme hören!
Nimmer würdest du im Busche
Auf die jungen Vögel horchen!

Ja, als die Natur geschaffen,
Hat sie alle Pracht und Schönheit
In dem Mädchen, das ich liebe,
Schön und wunderbar vereinigt!”

UNGLÜCKLICHE LIEBE.

Eh' ich noch die Liebe kannte,
Gab ich ihr den größten Werth!
Glücklich, rief ich, den die Liebe,
Mit dem Himmelsnektar nährt!

Weinend sah ich, wie ein Büfchchen,
Oft so wohlgemuth, gering,
Lauter Freuden auf den Wangen,
Zum geliebten Mädchen ging!

„Liebe, gib mir auch ein Mädchen,
Fleht' ich; lindre meine Pein!
Gib mir, gib mir auch ein Mädchen!
Warum irr' ich so allein?

Von Natur ist dich zu fassen,
Immerdar mein Herz bereit!
Liebe, ja es ist empfänglich
Deiner höchsten Seligkeit!

Nimmer kniet' ein treurer Diener
Vor dem mächtigen Altar:
Reine, ja, nur reine Triebe,
Bring' ich dir zum Opfer dar!

Gib mir doch ein sanftes Mädchen!
Sieh, ich bitte dich so sehr!
Gäbe Liebe mir ein Mädchen, —
Nichts, o nichts verlangt' ich mehr!"

Ich versucht' es manche Mahle;
Endlich hat es mir geglückt:
Ich sah Phyllis — und, wie plötzlich
Hat mich nicht ihr Reiz berückt! —

Meine nassen Augen sagten:

„O du sollst mein Mädchen seyn!“

Ihre nassen Augen sagten:

„Ja, du sollst mein Liebling seyn!“

Fest umschlang ich sie, und bebend

Stammelt' ich: „O du bist mein!“

Und auch sie erbebt' und leise

Lispelte sie: „Ich bin dein!“

Trunken stürzt' auf ihren Busen,

Wonnetrunken, nun mein Blick!

Doch ein Kuß — es war der erste —

Rief ins Leben mich zurück.

Nun ward ich bewußt des Glückes;

Nun erwacht' ich aus dem Traum:

„O du bist es;“ wollt' ich rufen;

Doch ich konnt' es lallen kaum.

O, nun ist nichts mehr auf Erden,
Das mein volles Herz begehrt!
Nichts! — denn du bist über alles,
Bist mir mehr als alles werth.

Aber ach! der herbste Kummer
Lohnte diese Freuden mir!
Strenger Zwang entriß das Mädchen,
Riß es aus den Armen mir!

Riß es fort! — Mir selbst gegeben
War sie von der Liebe Hand,
Unzerreißbar war, womit sie
Uns umschlungen hielt, das Band! —

Noch lieb' ich das liebe Mädchen;
Noch liebt sie mich unverrückt!
Doch — wie traurig ist die Liebe,
Wenn ein harter Zwang sie drückt!

Liebe, nun der Leiden Quelle,
Sonst die Quelle hoher Luft!
Aus den nassen Augen fließen
Zeugen der gedrückten Brust!

Große Liebe! Rett' uns, rett' uns,
Wenn der Zwang zu drückend ist!
O dann sing' ich, mit dem Mädchen,
Dass du Menschen segnen bist!

MEIN WUNSCH.

Fort, fort, den Krieg! — Das Schlachtgebrüll
Des Mavors kann mir nicht behagen:
Ich will im stürmenden Gewühl
Nicht eitlen Ruhm erjagen.

Die Gier nach Gelde läßt mir Raft;
So eine Plage quält nur Narren:
Nie werd' ich mit verwegnem Maß'
In fernes Land um Schätze fahren.

Die Weisheit leihe dem ihr Licht;
Sie mag ihn durch die Wolken treiben:
Am Alpengipfel werd' ich nicht
In Marmor meinen Namen schreiben!

Nein! — Kann ich nur in stiller Luft
An meiner Phyllis Munde hangen;
Dann ist befriedigt meine Brust;
Dann hab' ich nichts mehr zu verlangen.

O Mädchen — freudig thu' ichs kund:
Nichts kann mir ohne dich behagen!
Du krönest meine Jugend, und
Nur diese Krone will ich tragen!

DER EIFERSÜCHTIGE.

Ein zärtlicher Liebhaber
Ist immer eifersüchtig. —
Er fühlet, wenn sein Mädchen
Sich andere herbey lockt,
Fühlt heimliche Empörung
In seinem treuen Busen.
Ihm blickt ein unruhvoller,
Ein innerlicher Kummer
Aus halbgeschlossnen Augen.
Er trachtet seinen Kummer,
So sichtbar in der Miene,
Durch ein erzwungen Lächeln
Vor allen zu verbergen:
Doch spricht der Kummer deutlich
Von seinen blassen Wangen.

Dann brennt in seinen Augen
Die Flamme der Empörung;
Dann knirscht er mit den Zähnen,
Und flucht ihm, dem das Mädchen
So freundlich hat gelächelt.
Doch — sieht er sie nun wieder,
Und lächelt sie ihm zärtlich
Das Lächeln froher Liebe;
Schnell ist der blasse Kummer,
Sind Bangigkeit, und Unmuth
Vom Antlitz' ihm verschwunden:
Er sinkt an ihren Busen,
Drückt sie in seine Arme,
Und küßt ihr lieblich Mündchen,
Und stammelt unterm Küssen:
Du bist, du bist mein Mädchen, —
Die Wonne meines Lebens! —
Du bist — du bist mein Alles!

WARUM

DIE LIEBE BLIND

GEMAHLT WIRD.

Vor Alters mahlte man den losen Min-
nenwicht

Mit einem Tuche vorm Gesicht.

Was hat die Alten wohl bewogen? —

Weil weder Groß noch Klein gesichert ist,

Wenn er den Pfeil einmahl bezogen,

Den er von seinem sichern Bogen

So unbarmherzig schießt? —

D I E

WEISE ANTWORT.

Ich war mit jungen Freunden
Einsmahls bey einem Weisen;
Wir sprachen, wie ein Weiser
Den Tod, den Feind des Lebens
Mit gleichem Muth' erwarte. —
„Sagt, sprach der graue Weise,
Sagt, Jünglinge, wo wollt ihr
Am allerliebsten sterben?“ —
„Ich, sprach der junge Cleon,
Dem hell die Augen glühten,
Ich will im blutgen Schlachtfeld
Am allerliebsten sterben.
Es gibt nicht grössre Wollust,
Als seinem Vaterlande
Den letzten Hauch zu opfern!“ —

Da lächelte der Alte,
Und winkte nun dem Cato:
Da sprach der junge Cato:
„Ich will am liebsten sterben
In meiner stillen Kammer,
Umringt von ächten Weisen.
Es gibt fürwahr nichts Größers,
Als, wenn der Geist des Weisen
Dem wühlenden Getümmel
In stiller Ruh' entfliehet.“

Nun traf auch mich die Reihe;
Ich sah, daß mich einstimmig
Die Augen aller fragten:
Wo stirbst wohl du am liebsten?
Da frug mein klopfend Herz sich:
„Wo stirbst du wohl am liebsten?“
Im blutgen Feld des Krieges? —
Des Weisen stiller Zelle?
Nein! Hier will ich nicht sterben!
Am Ende sprach ich hastig:

„Am liebsten will ich sterben
In meiner Phyllis Armen,
An Phyllis holdem Busen.
Wie kann ich schöner sterben?“ —

Der Weise warf die Augen
Auf Cleon und auf Cato,
Und auf die grossen Bücher,
Und — seufzte — ja, er seufzte!

DAS JAWORT.

„Liebchen, sprach ich zu dem Mädchen,
Sage nun, ob du mich liebst?“
Da verzog zum sanften Lächeln
Sich ihr Mund; ihr Aug war naß.

„Mädchen, ja, ich wiederhohl' es,
Sprich nun, sprich, ob du mich liebst?“
Doch sie stammelt', und ein Seufzer
Flog aus ihren Lippen fort.

„Sprich denn, rief ich ungeduldig,
Sprich denn, ob du mich nicht liebst?“
Sie erröthete, und kehrte
Ihr Gesicht auf meine Brust.

Hoch entbrannt von Unmuth, rief ich,
„Sprich denn, sprich, ob du mich liebst?“
Und sie seufzte wieder; endlich
Lispelte sie leise — „Ja!“

Küssend fing ich nun dieß Wörtchen
Von den heißen Lippen auf;
Und sie drückte so das Siegel
Ihrer Lieb' auf meinen Mund!

DIE JÜNGLINGE.

In dem Kreise guter Jungen ,
An dem warmen Feuerherde ,
Trinken wir den Purpurnektar.
Freude lacht aus aller Augen.
Jeder füllt den hohen Becher
Auf das Wohlseyn seines Mädchens ;
Und dann füllen wir die Becher
Auf das Wohlseyn aller Mädchen.
Alle rufen wir : „Aufs Wohlseyn
Aller vaterländschen Schönen !” —
Nun aufs Neue voll den Becher ,
Und dann rufen wir einstimmig :

„Vaterland!“ — Die Becher klirren,
Und die Thräne des Entzückens
Mengt sich in den Traubennektar.
Keiner spricht, doch jedes Antlitz
Ruft mit überlauter Stimme,
Was wir da im Herzen fühlen!

DIE ENTDECKUNG.

W arum doch wohl die Dichter
So hastgen Zuges trinken?
Das frug ich meine Schwester,
Und sie gab mir zur Antwort:
„Es war in alten Zeiten
Ein Brunnen, der den Dichtern
Begeistrung geben konnte.
Hier tranken sie, und sangen
Begeistert hohe Lieder
Von Göttern und von Helden.
Sie sangen von der schönen
Natur, vom holden Lenz,
Von süßen Liebesfreuden;
Doch — mit den alten Zeiten
Ist auch der Quell vertrocknet.

Nun haben unsre Dichter
Entdeckt, in spätern Zeiten,
Daß in dem Saft der Traube
Die Kraft des Brunnens stecke.
Dieß ist der Grund, warum nun
Die Dichter hastig trinken.
Nun trinken sie, und singen,
Vom edlen Traubensaft
Gestärkt, die schönsten Sänge.

AN DIE MÄDCHEN.

Junge Mädchen, wie unselig
Ist euch wohl die schnöde Schönheit,
Die auf euren vollen Wangen,
Auf den wohlgeformten Lippen,
Und an allen Gliedern pranget!
Wie unselig ist die Schönheit,
Wenn ihr, reiner Keuschheit müde,
Auf die giftgen Schmeichler horchet!
Flieht, o Mädchen, flieht die Schmeichler!
Lüftet euch nach ihren Worten,
Schamroth wird dann bald die Unschuld
Euer junges Herz verlassen!
Und wie plötzlich wird das Laster
In das junge Herz euch schlüpfen!

Nein! Entflieht den giftgen Schmeichlern!
Denket nicht, daß sie euch lieben!
Feige Slaven ihrer Lüfte,
Gehen sie nie andre Wege,
Als die Wege ihrer Lüfte.
Tugend, Unschuld kühn verhöhnen,
All, was heilig ist, entehren,
Das ist einzig ihre Freude!
Nein, ihr Schönen! Kennt die Liebe!
In des edlen Jünglings Armen
Mögt ihr Triebe großer Seelen,
Und der Liebe Macht empfinden.
Kennt die Liebe! Sie ist edel;
Tugend, Unschuld, ihre Schwestern.
Doch, daß nimmer schnödes Laster
Unterm Scheine wahrer Liebe
Euch in seine Stricke fange!
Plötzlich schwänden eure Reitze;
Und die Hand des Lasters drückte
Schnell auf euer junges Antlitz
Das Gepräge wilder Lüfte.

AN DIE JÜNGLINGE.

Jünglinge, wie iſts ſo graufam,
Liebe, unſchuldvolle Mädchen
Von der Tugend Pfad zu leiten! —
Welch Verbrechen! Welche Kühnheit!
Seht Natur die Hände ringen!
Ihre Thränen! — Ihre Klagen!
„Ach!“ ſo ſpricht ſie: „diese Mädchen,
Diese unſchuldvollen Mädchen
In den Klauen der Verführung! —
Mädchen, muß denn eure Schönheit
Eures Unglücks Quelle werden!
Hab’ ich euren hellen Augen
Diesen edlen Strahl gegeben,
Daß das ſchnellentbrannte Laſter
Sich an dieſer Flamm’ entzünde?

Hab' ich eure lieben Wangen
Mit so sanftem Roth bemahlet,
Dass das heisse Roth der Lüfte
Auf der Wollust Antlitz glühe? —
Liebe Mädchen, eure Schönheit
Gab ich euch zu edlern Zwecke,
Gab ich euch, das Herz des Jünglings
Zu entzünden mit dem Feuer
Reiner Lieb', und es zu nähren,
Und für ihn allein zu leben! —
Doch! — Nun sollt ihr nicht die Wollust —
Nicht die reine Wollust schmecken! —
O Verführer! — Grimme Bisse
Sollen euer Herz zerfleischen,
Wenn einst eure Lüfte schweigen,
Und dann eu'r Gewissen aufwacht!" —
Hört! So klagt der Mädchen Mutter!
Jünglinge, o trachtet nimmer
Ihren Kummer zu vergrößern!

D E R

ÜBERWUNDNE PHILOSOPH.

„Was ist Liebe? ruft Lyfander,
Was ist doch der Liebe Kraft?
Nie wird an den Siegeswagen
Sie mich fesseln, nimmermehr!
Fruchtlos spannt der Gott der Liebe
Seinen Bogen, wie ein Kind;
Denn es schützt ein Schild von Stahle
Vor den Pfeilen meine Brust.
Dir, erhabne, hohe Weisheit,
Die du uns gen Himmel hebst,
Dir allein hab' ichs zu danken,
Dass ich unverwundbar bin!“ —
Chloe, die Lyfanders trotzge
Rede heimlich abgehört,

Sprach: „Ich will ihn überwinden,
Diesen Herrn Diogenes!“
Und bewehrt mit holdem Lächeln,
Schlich sie unserm Weisen nach;
Rief ihm, und — ein Blick voll Feuer
Drang ihm durch das Aug' ins Herz.
Lachend ging sie schnell von hinnen.
„Mädchen! einen Augenblick!
Führ' ihn, den du überwunden,
Führ' ihn im Triumphe fort! — —
Dafs auch ich der Kraft der Liebe
Als ihr Slave huldige!“ — —
O, erhabne hohe Weisheit,
Warum standst du ihm nicht bey?

G E S A N G

VON DEM

VATERLÄNDISCHEN MÄDCHEN.

Kommt, Spielgenossen, laßt uns klagen,
Daß so viele Gram in ihrem Lenze
Die zärtliche Dorinde litt;
Dorinde, die durch ihre Reitze,
Durch Anmuth, und durch reine Sitte
Der Mädchen Zierde war.

Durch ihren keuschen Blick entbrannt'
Damötas Herz, und jedes Lächeln
Facht' immer mehr die Flamm' empor;—
Der Jüngling bath um Gegenliebe;
Der Jüngling fleht' um Gegenliebe;
Sie wankte — seufzte — wankte stets. —

Sie liebt ihn? — Ja, die Purpurrosen,
Die auf Dorindens Wangen blühen,
Sie zeugen, was ihr Busen fühlt:
Das zeugen ihre nassen Blicke;
In ihnen glühet hell das Feuer,
Das aus dem lohen Herzen brennt!

Das war der Gipfel ihrer Wonne.
Damötas lag in ihren Armen,
Und hing an ihrem Mund', und schloß
Die Augen; beyde küßten, schwiegen:
Es schien, als hätten ihre Seelen
Entbunden ganz vom Körper sich.

Doch ach! nur kurze Frist vergönnte
Das Glück euch diese reinen Freuden;
Der Liebling deiner jungen Brust,
Er wufste dich mit glatter Zunge
Zu lenken von dem rechten Pfade; —
Und deine Tugend — war besiegt.

Nun schien des Mondes Glanz zu schwinden,
Die Stern' am Firmament zu schwinden,
Indefs Natur die Hände rang;
Dorinde, deine Augen starben,
Und kläglich sang der Chor der Vögel
Im Busch der Unschuld Sterbelied.

Doch in dem hastigen Gefolge
Der Wollust, die dein Herz bethörte,
Fand auch Nachreue bald sich ein;
Damöt, trotz seinen heiligen Schwüren,
Und taub für Thränen, und für Flehen —
Weh ihr! — zerriß der Treue Band.

Kommt, Spielgenossen, laßt uns klagen;
Dorinde, überall verstoßen,
Verdient von uns beweint zu seyn:
Den Schmerz, der in des Lebens Blüthe
Durch Unvorsichtigkeit sie martert,
Erschwere falsche Jugend nicht!

Kommt, Spielgenossen, daß das Mädchen
Bey uns den Trost der Freundschaft finde!

Sie ist ein Mädchen, so wie wir!

Doch, daß in Spiel', und Scherz' und Freude,

Die Tugend immer uns bewache

Und Unschuld unser Wächter sey!

DIE SCHNÜRBRUST.

Sie, die zur jungfräulichen Tracht
Zuerst die Schnürbrust ausgedacht,
War ein feindselig Weib von dreymahl
dreysig Jahren;
Sie wollt' in jeder jungen Brust,
Ersticken jede holde Lust,
Weil mit der Jugend *ihr* die Freuden einst
entfahren.

Hat Tugend denn nicht Kraft genug
Zu meiden des Verführers Trug,
Und die vermefsne Hand des Frevlers
scheu zu machen?

Muß eine Mißgestalt, ein Schmuck
Aus Wallfischbein, mit hartem Druck,
Die jungfräuliche Brust so fürchterlich be-
wachen?

Natur! O räche dieß Vergehn!
Du schufst umsonst dein Nachbild schön:
Der Mode Dünkel konnt' es dennoch nicht
behagen!

Zur Strafe mag, die diese Tracht
So sinnlos, grausam ausgedacht,
In Pluto's Reich' einst einen glühnden Har-
nisch tragen!

D A S

ZWEIFELNDE MÄDCHEN.

Sagt, warum soll ich doch minnen?
Schmeckt die Liebe denn so gut?
Lykas soll mich nicht gewinnen,
Wenn er mir gleich schmeicheln thut.
Er ist reich — doch — füllen Schätze
Immerdar das Herz mit Lust?
Nein, der Schätze allergrößter
Ist die unschuldvolle Brust.

Sagt, warum soll ich doch minnen?
Schmeckt die Liebe wohl so gut?
Hylas soll mich nicht gewinnen,
Wenn er mir gleich schmeicheln thut.

Wohlgeformt sind seine Glieder,
Jedermann sieht ihn mit Lust;
Doch verrathen seine Sitten
Bösen Trieb in seiner Brust.

Sagt, warum soll ich wohl minnen?
Schmeckt die Liebe gar so gut?
Daphnis soll mich nicht gewinnen,
Wenn er mir gleich schmeicheln thut.
Er ist wacker, ist gefällig;
Was er spricht, hört man mit Lust.
Sind das unfehlbare Zeichen
Einer unschuldvollen Brust?

Ach! Vielleicht kann ich ihn minnen. —
Doch vielleicht schmeckt Liebe gut.
Daphnis mag mich wohl gewinnen,
Ist nur gut und rein sein Blut.
Daphnis, ja, ich kann dich achten — —
Doch — wenn das schon Liebe wär'!
O das soll er nicht erwarten;
Lieb' ihn nicht, — ich acht' ihn mehr.

E I N

FEHLER AN CHLORIS.

Natur gab meiner Chloris
Die allerschönsten Gaben ;
Sie gab ihr schöne Glieder,
Und schöne, helle Augen,
Und Röschen auf die Wangen ;
Sie gab ihr, trotz den Männern,
Vernunft und kluges Urtheil.
Kurzum, sie gab ihr alles,
Was junge Mädchen schmücket ;
Doch, Schade! — Chloris weiß es!

NACHGELASSENE
GEDICHTE.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

MANUSCRIPT

GEORGE D. C. H. T. F.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

MANUSCRIPT

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

MANUSCRIPT

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

MANUSCRIPT

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

MANUSCRIPT

AN PHYLLIS.

Ey, sag' an, du liebes Mädchen,
Merkst du meine Liebe nicht?
Liestest nicht in meinen Augen,
Dass du mein Herzbekchen bist?

Ja, gewiss, mit jedem Blicke
Fleht mein Auge um dein Herz;
Und, wenn ich mich ja nicht täusche,
Schmähtst du meine beyden nicht.

Jedes Wörtchen, das du freundlich,
Und wie oftmahls — zu mir sprachst,
Jeder Blick, so herzdurchdringend
Hat die Flamm' empor gefacht.

Ach! Warum so lang verschwiegen:

Du bist mein! — Sprich nun auch du,
Dass du mir dein Herz willst geben;
O dann ist mein Heil erfüllt.

Fließt nur, fließt, ihr Freudenthränen!

Klopfe froh, mein liebend Herz!
Sie, die Wonne meines Lebens,
Schmähet meine Liebe nicht.

Ihre Hand hab' ich so zärtlich,
Fest in meine Hand gedrückt,
Und entflammt war meine Seele
Durch den schwächsten Wiederdruck.

O ich muß den Engel minnen;

Ja, sie muß noch meine seyn! —
Doch was schwärm' ich? — Soll sie wissen,
Dass mein Herz so heiß sie liebt?

Ja, sie weiß es! — Meine Augen

Sagen ihrs wohl tausend Mahl.

Edle, wie das Schicksal wüthe,

Ewig sollst du mir doch seyn!

DER TROST DER HOFFNUNG.

So kalt hab' ich dich nie gesehn! —

Du fliehst, daßs mich dein Ohr nicht höre? —

O Mädchen, sprich, könnt' es geschehn,
Daßs ich dein liebend Herz verlöre?

Doch nein! Du schwurst der Treue Schwur;

Und diesen Eid wirst du nicht brechen.

O Mädchen, zittre, zittre nur,

Streng würd' es die Nachreue rächen!

Des Herzens Folter ruhte nicht,

Und schreckte dich mit Mißgestalten;

Gram würde dir das Angesicht

Mit seiner magren Hand entfallen.

Im hellen Lichte würde sich
Dein Herz im engsten Kerker finden;
Und das Gewissen würde dich
Mit seinen harten Stricken binden!

O, der Gedanke quält mein Herz! —
O nein, du wirst beständig bleiben,
Und deine Liebe wird den Schmerz
Aus meiner kranken Seele treiben.

Die Hoffnung, die den Kranken nährt,
Und mild den Trauernden erfreuet;
Sie hat auch mich, auch mich erhört,
Und die verlegte Kraft erneuet!

Wie ist ihr Blick so sanft und gut!
Sie spricht: „Lass deine Klagen schweigen:
Oft birgt sich nur der Liebe Gluth,
Um dann als Flamme sich zu zeigen!“

Ruh' aus! — Sie ist dir herzlich gut!

Sie soll den Kummer dir verfüßen,
Und, wenn sie dir im Arme ruht,
Mit mehr als tausend Küßen büßen!”

O Hoffnung! Soll es Wahrheit seyn? —

Soll ich sie noch wie vormahls finden?

Nur einen Blick! — und meine Pein,

Und Furcht, und Kummer soll verschwinden!

A N P H Y L L I S.

N och zwey Paar Jahre, dann — ist unser
Ziel erreicht;

Dann ist des Schicksals Trotz doch sicher-
lich erweicht;

Dann wird die Gottheit uns den Lohn der
Liebe geben;

Dann, Mädchen, sollen wir vor keinem
Zwange leben!

Schon fühl' ich den Genuß, der mir be-
reitet ist:

Wir stehen fest, was auch das Schicksal
noch beschließt!

Aufrechte Liebe muß am Ende doch be-
siegen;

So lange sie auch stritt — sie wird nicht
unterliegen.

O, theures Mädchen, brich nur nicht den
hohen Schwur!

Auf deine Liebe bau' ich meine Hoffnung
nur.

Vergäsest du es doch, was du so oft ge-
schworen,

O, grausam würdest du den Busen mir
durchbohren —

Verzweiflung stieße mich ins düstre frühe
Grab!

Wo bin ich? — Laß mich doch von dem
Gedanken ab!

Soll Phyllis, die mich liebt, soll Phyllis
mich verlassen?

Nein, eher wird der Schwan die hellen
Ströhme hassen,

Als Phyllis mich verläßt, — ihr so ge-
treues Herz.

Du bist ja schon mein Weib! — Du theilst
mit mir den Schmerz:

Du fühltest meinen Gram in deinem Her-
zen liegen;

In meinem Glücke fühlst du inniges Ver-
gnügen.

Du bist ja schon mein Weib! — Wenn
mir gleich den Genuß
Des vollen Glückes der Gebrauch miß-
gönnen muß.

Eh' diesen Erdenball des Schöpfers Macht
geboren,

Hatt' uns sein Rathschluß für einander
auserkohren:

An seinem ewgen Thron, gehau'n in ew-
gen Stein,

Schlingt sich dein Name dicht in meinen
Nahmen ein.

Der Geister selge Schar, die selbst einst
trübe Stunden,

Der Hindernisse Qual, so wie nun wir,
empfunden,

Frohlocken lautes Sings, empfinden unser
Glück;

Sie sehn es ferne schon mit ihrem Seher-
blick.

O Mädchen, soll dein Herz der Ahndung
widersprechen?

Soll andre Liebe je den Bund der Treue
brechen?

O tilge diese Furcht, und lindre meine
Pein.

Die Gottheit ist mit uns: — du wirst die
Meine seyn!

A N J U L I E N.

1 7 8 2.

Noch länger, Julie, willst du der Wol-
lust leben? —

Noch länger hängt dein Herz an zügel-
loser Lust? —

Zu lange hast du ihr — weh' dir! — Ge-
hör gegeben:

Sie ist das Grab, — die Hölle deiner
jungen Brust!

O daß dir die Natur so anmuthvolle
Glieder

Geschenkt, daß sie so schön, so statt-
lich dich geschmückt!

Sie hat dich zart gebaut, und reizend,
auf und nieder;

Der Schönheit Urbild selbst hat sie dir
aufgedrückt.

Wer ehrt — wer liebt dich nun? — Den
edelsten Jünglingen

Gefällt dein Reitz, und doch verachten
sie dein Herz.

Als du die Tugend noch geliebt, sah man
sie ringen,

Und leiden jede Qual; sie liebten diesen
Schmerz.

Da gab ein Blick von dir wohl tausenden
das Leben;

Da lachte reine Lust auf deinem frohen
Mund':

O nun! — Du blickst; und sieh — die tau-
send Herzen beben;

Dein schnödes Lächeln schlägt die tau-
send Herzen wund.

O Mädchen, hat dein Herz ursprünglich
böse Triebe?

Nein, diese birgt nicht ein so schön ge-
formter Bau! —

Dich hat in Schlaf gelullt die schlaue Ei-
genliebe;

Sie fängt mit sicherer, und hält mit
fester Klau'.

Ein übertriebner Hang, den Männern zu
behagen,

Verleitet unvermerkt zum fürchterlich-
sten Schritt:

Wer Schmeicheleyen liebt, muß sich nicht
sinnlos wagen;

Nur Schwachheit ist der Grund, daß
je ein Mädchen litt.

Der Wollust scharfe Spur verdeckst du
vergebens;

Zu sehr bist du entstellt durch ihre kühne
Hand:

Mitleidig sieht dein Freund, wie, trotz
des Widerstrebens,

Dein Herz den reizendsten der Feinde
nicht bestand.

Nicht länger! — Komm zurück! — Sieh
die Belohnung blühen!

Hörst du den lauten Ruf? Die Tugend
iſts, die ruft!

O mächte doch dein Herz von warmer
Lieb' erglühen;

Ihr folge! — Sie erfüllt das Herz, wie
Himmelsduft!

O liebe doch! — Du kannst so ruhevoll
genießen;

Nur ſey vor Übermuth die Liebe ſtets
gedämmt;

Die reine Liebe ist's, die allen Hinder-
nissen

Mit Muthe trotzt, und selbst den Lauf
der Jahre hemmt.

Wenn einst ein schrecklich Bleich die Ro-
sen deiner Wangen,

Und düstre Dämmerung dein funkeln-
des Gesicht,

Und Siechheit diesen stolzen Gliederbau
befangen,

Dann kennt und fühlt das Herz, — es
gebe eine Pflicht.

O, Mädchen, Mädchen, kann ich nim-
mer dich bewegen?

Erröthest du? — Genug! Du stimmest
mit mir ein. —

Vertilg' in deiner Brust der Wollust letztes
Regen;

Sie soll ein heiliger Thron der reinen
Liebe seyn!

Ja, Julie, laß ab! — Laß ab, Natur zu
höhnern!

Tritt auf der Tugend Pfad, sollt' er
auch holprig seyn!

Mit frischen Palmen wird dich das Ge-
wissen krönen:

Du wirst der Jugend Schmuck — der
Mädchen Vorbild seyn!

A N C A T S.

O Dichter, allzu sehr verkannt
Von denen, die dem Scheine fröhnen,
Und deren Aug' am Flittergold',
Und schalen Wörterprunke hanget:

Du bist ein Dichter der Natur;
Dich hat die Weisheit selbst erzogen;
Sie ärndet immer: — deine Hand
Trug Früchte, die das Herz erfreuen.

Das kleinste Fältchen deiner Brust,
Im letzten Winkelchen begraben,
Entdeckt dein sichres Auge doch;
Dein Auge dringt durch jedes Dunkel.

Du nimmst den Flug, dem Adler gleich,
Dort hin, wovor das Aug' uns schwindelt,
Und gleitest, wie der stolze Schwan
Hinab des leisen Bächleins Spiegel.

Des Landes Jugend lagert sich
An diesem leisen Bächlein nieder,
Und hört, im Herzen Dankgefühl,
Den Schwan die sanften Töne singen.

Du , meiner Jugend lieber Freund,
Du sollst mich auch im Alter lehren:
Was du in junger Brust gepflanzt,
Das trug in reifern Jahren Früchte.

O daß im Vaterlande doch
 Mehr Dichter deine Spur beträten,
 Gefäugt am Busen der Natur —
 Und daß ihr Werk der Mutter gliche!

D E R T O D.

Dem Manne gleich, der vor Verlangen glüht,
Bey seinem Freund zu seyn,
Der drüben, an des Meeres andrem Strand'
Ein stilles Häuschen hat.

Er sieht die See, wie fürchterlich sie braust;
Ein Schauer bricht ihm aus,
Er starrt das Schiff, das plötzlich steigt und sinkt,
Mit bangen Augen an.

Der Sturmwind heult, und wirft den ho-
hen Mast,
Und schwingt das nasse Seil.

Der Steurmann winkt — er trotzet jeder
Furcht,
Und denkt an seinen Freund,
Und fährt, indess das Schiff im Sturme
schwankt,
Dem andren Ufer zu.

So werd' auch ich, wenn einst die kalte Hand
Des Todes mich berührt,
Ein leicht Entsetzen fühlen in der Brust;
Doch — bald verschwindet es;
Ich denke froh an die Unsterblichkeit
Und Jesus, unsern Freund.

A N S T I L L I N G.

Im December 1785.

Stilling, ja, mit edlen Thränen
Hab' ich oft beweint dein Loos,
Wenn mein Herz, bey deinem Wandern,
Tief gerühret, überfloß.

Wenn von tausend Hindernissen
Gleich dein Weg durchschnitten war,
Stellt' er doch, nach langem Harren,
Eine schöne Landschaft dar.

O die edlen, frommen Seelen,
(Nichts entheilige ihr Grab!)
Deren Freundschaft, in der Irre,
Dir so süsse Labung gab!

Edle Seelen, ja, ihr habt mich
Wahren Gottesdienst gelehrt!
Jesus in euch nachzufolgen
Hatt' ich nie so heiss begehrt!

Stilling! — Will auf Gott vertrauen!
Offen, ohne Heucheley;
Ich will feurig bitten, flehen,
Dass er auch mein Vater sey.

Dieses Lebens Stürme haben
Um mein Antlitz auch gebrüllt;
Oft hab' auch mit heissen Thränen
Ich mein Lager rings erfüllt.

Stilling! Ach! — Ich bin undankbar:
Sturm hat wohl nicht stets gewühlt; —
Sanfter Hauch von Gottes Liebe
Hat nicht selten mich gekühlt. —

Lass denn manchemahl Stürme wüthen!
Wandle auch im Sonnenschein!
Meinen Gott will ich auch fürchten,
Und du sollst mein Vorbild seyn!

* * *

Dieses Gedicht an Stilling war Bellamy's letzte
poetische Arbeit.

INHALT

DES ERSTEN THEILS.

	Seite.
An Phyllis	27
An meine Leyer	29
An einen Weisen	32
Triumph-Lied	34
Die Liebe	36
Meine Leyer	38
Phyllis	41
An Phyllis	45
Phyllis	47
An Phyllis	49
An den Mond	52
An Phyllis	54

	Seite.
An Phyllis	59
Das Frühlingswetter	61
* * * * *	63
An Chloe	65
Die Liebe	67
An Phyllis	69
Der Kuß	70
Der vergebliche Versuch	73
Der Nahme	75
Mein Geburtstag	78
An die Weisheit	82
An Phyllis	85
An dieselbe	87
Der Kuß	89
Der Kuß	91
Ein Kuß	93
Die Liebe	96
Die Bestimmung	98
An meinen Freund K***	101
Die mißgebrauchte Freyheit	103
An den Schlaf	106
Ein Kuß	108

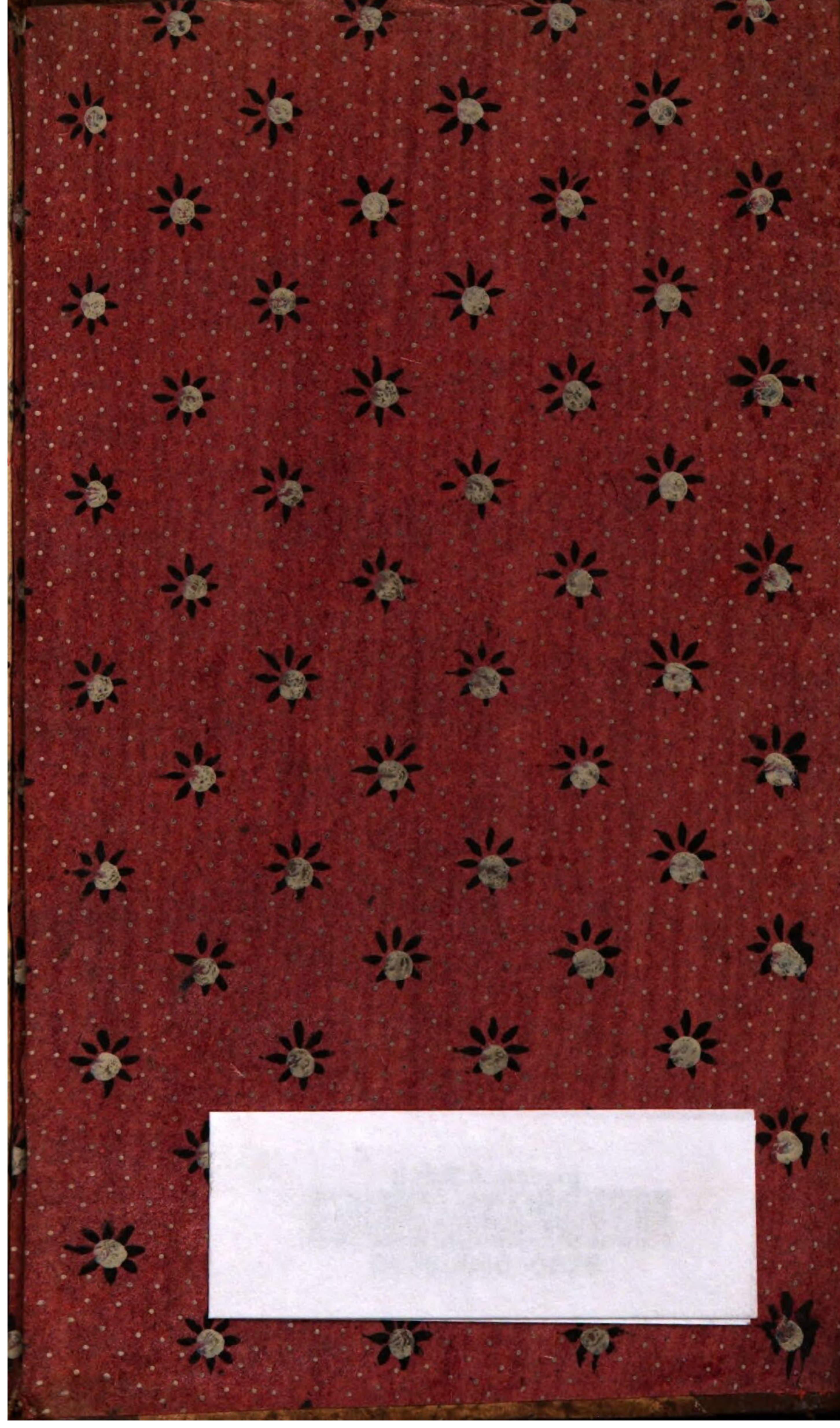
	Seite.
Die drey Reitze	110
Die vier Jahreszeiten	112
An Phyllis	116
Liebe und Wein	118
* * * *	119
An den Mond	121
Klage	123
Der Weise	124
Unglückliche Liebe	126
Mein Wunsch	131
Der Eiferfüchtige	133
Warum die Liebe blind gemahlt wird . . .	135
Die weise Antwort	137
Das Jawort	140
Die Jünglinge	142
Die Entdeckung	144
An die Mädchen	146
An die Jünglinge	148
Der überwundne Philosoph	150
Gefang von dem vaterländischen Mädchen	152
Die Schnürbrust	156
Das zweifelnde Mädchen	158

	Seite.
Ein Fehler an Chloris	160
An Phyllis	163
Der Trost der Hoffnung	166
An Phyllis	169
An Julien 1782	173
An Cats	179
Der Tod	182
An Stilling im December 1784	184











Bellamy, Jacobus, 1757-1786

J. Bellamy's Gedichte Aus dem Holländischen

Bd.: Erster Theil.

Wien 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 408 -1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256690-1

VD18 80242804-001